

# Sozialdemokrat

Zentrale der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Kr. 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Abschließung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich 288.

9. Jahrgang.

Dienstag, 23. April 1929.

Nr. 96.

## Gemeindevahltag in Graz 2 Mandate gewonnen.

Am Sonntag, den 21. d. fanden in Graz, der zweitgrößten Stadt Oesterreichs und Hauptstadt der Steiermark, die Gemeindevahlen statt. Sie endeten mit einem großen Erfolg der Sozialdemokraten, die zwei Mandate und 10.743 Stimmen gewannen und nunmehr mit 24 Mandaten über die Hälfte der Sitze im Grazer Stadtparlament verfügen. Unsere Großen Genossen konnten ihre Stimmenzahl von 33.585 auf 44.319, d. s. 48,6 Prozent der Gesamtstimmen steigern. Die Christlichsozialen erhielten 29.112 Stimmen und 16 Mandate, Großdeutsche und Landbund 12.488 und 7 Mandate, der Wirtschaftsbund 1 Mandat. Die Nationalsozialisten blieben mit 1743, die kommunistische Opposition mit 605 und die offizielle kommunistische Liste mit 184 Stimmen ohne Mandat. Der herrliche Erfolg der Grazer Genossen ist eine glänzende Rechtfertigung der seit 4 Jahren unter der Führung des Bürgermeisters Gen. Muchitsch verfolgten Gemeindevahlpolitik.

## heute Vollziehung der Experten.

Paris, 22. April. Die nächste Vollziehung der Reparationskonferenz ist auf Dienstag vormittags 11 Uhr festgesetzt worden. Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Geheimrat Dr. Brügel sind heute nachmittags drei Uhr in Paris eingetroffen.

## Hohe Verhandlungsfreiheit für Schacht.

Berlin, 21. April. Die beiden Sachverständigen Reichsbankpräsident Dr. Schacht und Brügel haben die Mitglieder des Reichskabinetts über den Stand der Expertenberatungen in Paris informiert. Die Sachverständigen stellen dabei fest, daß keinerlei politische, sondern nur wirtschaftliche Anregungen in dem deutschen Memorandum enthalten seien, ferner daß derjenige Teil des Memorandums, dem von anderer Seite politischer Charakter beigegeben worden ist, weder im Unterausschuß noch im Plenum erörtert wurde, sowie daß das Memorandum genau so wie die übrigen Memoranden als Diskussionsgrundlage dienen sollte. Die Minister erklärten, daß sie auch fernerhin den Sachverständigen ihre unveränderte Verhandlungsfreiheit zu belassen wünschten.

## Die Zeit noch nicht reif . . .

Otto Braun über die Pariser Verhandlungen.

Berlin, 22. April. (Eigenbericht.) Im Austauschgespräch des Reichstags erklärte heute Reichswirtschaftsminister Curtius, er könne über die deutsche Wirtschaftslage und die allgemeine Wirtschaftspolitik der Regierung nichts sagen, bevor der Schlussbericht der Pariser Konferenz vorliegt.

Dagegen hat der preussische Ministerpräsident Braun im preussischen Landtag einiges über die Pariser Verhandlungen gesagt. Er führte aus, daß man in Paris die geschichtliche Wahrheit vergessen zu haben scheint, daß man nicht über Leistungsfähigkeit eines unterlegenen Volkes hinaussehen dürfe, es sei denn, daß man dessen geschichtliche Existenz vernichten wolle. Die von den alliierten Sachverständigen genannten Summen seien undenkbar. Er habe Zweifel, ob das Ansehen von jährlich 1650 Millionen mit der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes in Einklang zu bringen sei. Wenn nicht im letzten Augenblick wirtschaftliche Erwägungen den Sieg davontragen sollten, müsse man sich damit abfinden, daß die Zeit für eine vernünftige Regelung des Reparationsproblems noch nicht reif sei.

In den morgigen Blättern wird das deutsche Memorandum veröffentlicht werden. Es bestätigt sich, daß die Forderung vertreten wird, daß Deutschland Gelegenheit gegeben werden müsse, sich wieder eine eigene überseeische Rohstoffbasis zu schaffen, die es mit eigenen Produktionsmitteln und eigener Währung entwickeln und ausbauen könnte. Diese Forderung muß um so beständlicher wirken, als die Polen, die Deutschland vor dem Krieg besaß, in Uberschußgebiet waren sondern erhebliche Ausgaben verursachten. Es ist also unerfindlich, wieso Schacht zur Stärkung der deutschen Wirtschaft wieder dezartige Kolonien verlangen konnte. In dem Memorandum wird dann weiter darauf hingewiesen, daß wirtschaftliche Uberschußgebiete im Osten verloren gegangen und ein großes Gebiet vom übrigen Teil des Reiches abgeschnitten worden sei.

## Die Zerlegung der kommunistischen Partei.

Rylov, Bucharin und Tomski gegen Stalin.

Aus Moskau wird berichtet: Der Zweite innerhalb der Russischen Kommunistischen Partei hat wiederum eine überaus ernste Verschärfung erfahren.

Bereits vor einigen Wochen hat die rechtsoppositionelle Gruppe im höchsten Parteiorgan, dem Politbureau, das heißt der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion Rylov, Bucharin und Tomski, zusammen mit ihren Anhängern im Zentralkomitee der Parteileitung eine Deklaration überreicht, in der die Ansichten und politischen Forderungen der Rechtsopposition niedergelegt waren. Nunmehr wird die aufsehenerregende Tatsache bestätigt, daß Rylov, Bucharin und Tomski gleichzeitig ihre

Rücktrittsgesuche eingereicht haben. Daraufhin ist zwischen der Rechtsopposition und Stalin über konkrete Fragen der Tagespolitik der Sowjetregierung und der Partei verhandelt worden, wobei die Verhandlungen zunächst ausföhrlich erschienen, so daß mit einem Zurückziehen der Abschiedsgesuche gerechnet wurde. Vor einigen Tagen hat jedoch das Komitee der Moskauer Organisation der Partei eine Resolution angenommen, in der die

Entfernung Rylovs, Bucharins und Tomskis aus dem Politbureau und ihren Staats- und Parteiämtern verlangt wird.

Es ist noch ungewiß, ob das soeben zusammengetretene Plenum des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der Partei sich die Resolution des Moskauer Parteikomitees zu eigen machen wird. Zu berücksichtigen ist, daß die Moskauer Organisation die einflussreichste Ortsgruppe der Partei ist, deren Ansichten vielfach für die Entscheidungen der Partei maßgebend gewesen sind. Immerhin ist es möglich, daß es sich bei der Moskauer Resolution zunächst um ein Einschüchterungsmanöver gegenüber der Rechtsopposition handelt. Diese auch in Parteikreisen vertretene Ansicht stützt sich auf die Tatsache, daß augenblicklich durch Vermittlung einiger Parteiführer noch immer Verhandlungen zwischen Stalin und der Rylov-Gruppe stattfinden. Jedenfalls ist be-

schlossen worden, die Moskauer Resolution vorläufig nicht zu veröffentlichen.

## Tomski schon ausgeschlossen?

Nach Meldungen aus Moskau ist der Vorsitzende der sowjetrussischen Gewerkschaften, Tomski, wegen seiner Unabgängerkeit zur Rechtsopposition aus dem Politbureau ausgeschlossen. Zum Nachfolger Tomskis soll der Kommunist Dogadov ernannt werden, der der Stalin-Gruppe angehört.

## Massenausschlüsse aus dem A.A.B.

Abgeordneter Japotoch unter den Ausgeschlossenen.

Sonntag fand eine Vorstandssitzung des Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes statt, welche sich mit den Beschlüssen der Vorstände der politbüroreueublichen Sektionen befaßte. Die Sitzung beschloß die betroffenen Vorstände abzugeben, die Beamten zu entlassen und neue Funktionäre an ihre Stelle einzusetzen. Es handelt sich um die Sektionen der Bergarbeiter, Metallarbeiter, Leder-, Glas-, Bau- und Landarbeiter. Die bisherige Leitung der Sektion der Eisenbahner wurde suspendiert, und zwar deswegen, weil sie den Versuch gemacht hat, einen neuen Verband zu gründen. Dasselbe geschieht mit dem Vorstand der Sektionen der Staats- und öffentlichen Angestellten. Gleichzeitig wurden die Mitglieder des sogenannten Roll-Bios das in letzter Zeit namens des A. A. B. aufgetreten ist, ausgeschlossen. Es sind dies Abgeordneter Japotoch, Woff, Bauer, Josef, Jonas, J. Silhanek und W. Kofek. Ebenso wurden die Funktionäre der Zylinderfabrik Marban, Bait und Mai ausgeschlossen.

## Abgeordneter Jonsals aus der A.M.C. ausgeschlossen.

In der Plenarversammlung der kommunistischen Partei in Tepitz-Schönbau wurde Abgeordneter Jonsals aus der Partei ausgeschlossen. Gegen ihn trat hauptsächlich der Sekretär des Aufseher Kreises, Köhler, auf.

## Der grandiose Aufstieg der Wiener Sozialdemokratie.

Einem Artikel der „Arbeiter-Reinung“ entnehmen wir folgende Feststellungen über die jüngste Entwicklung der Wiener sozialdemokratischen Organisation:

29.670 neue Parteimitglieder haben wir im vergangenen Jahre gewonnen nach den 57.493 neuen Parteigenossen des Jahres 1927. Der Zuwachs im Jahre 1927 war ein einschichtiges Ereignis, eine Volkstimmung über die Herren Seipel und Schöber. So riesenhaft konnte der Zustrom nicht anhalten; aber daß man es nicht mit einem Zufall, sondern mit einer in der sozialdemokratischen Politik und in ihrer Anziehungskraft auf die breiten Massen wohlbegründeten Entwicklung zu tun hat — das beweist unzweifelhaft der gewaltige Zuwachs des vergangenen Jahres.

Es sind vor allem die Frauen, die nun das nachholen, was sie infolge ihrer jahrelang vernachlässigten politischen Schulung veräußerten; von den 29.670 neuen Parteimitgliedern sind 20.958 Frauen und 8712 Männer. Unsere Frauenorganisation ist um sechs zeh, die der Männer um drei Prozent größer geworden. Die mit einstigem Fleiß von unseren Genossinnen im vergangenen Jahre durchgeführte Aktion „Von Frau zu Frau für die Partei“ hat reiche Früchte getragen: 1928 waren von 1000 Parteimitgliedern in Wien 312 Frauen,

1927 schon 331 und 1928 358. Die Frau ist politisch mündig geworden!

Immer unerklärlicher wird die festeste Grundlage der roten Weltordnung im roten Wien der Ader der noch größeren Arme, die mit uns die Wahlschlachten zu schlagen hat. Nach dem großen sozialdemokratischen Wahlsieg vor zwei Jahren ergab sich für die Organisation die große Aufgabe, die gewaltiger emporgetürmte Burg des roten Wien dadurch noch fester zu untermauern, daß wir die neuen sozialdemokratischen Wähler als neue Parteimitglieder gewinnen. Auch diese Aufgabe ist gelungen: von tausend sozialdemokratischen Wählern bei den Aprilwahlen 1927 sind sechshundert organisierte Sozialdemokraten. Von tausend männlichen Wählern sind gar 818 sozialdemokratische Parteimitglieder; in den großen Arbeiterbezirken sind die sozialdemokratischen Wähler oft bis zu hundert Prozent organisierte Sozialdemokraten.

Wie aus dem übrigen Bericht hervorgeht, hält auch die Entwicklung aller anderen proletarischen Organisationen mit diesem herrlichen Aufstieg der Partei Schritt. Die Wiener, die österreichischen Arbeiter haben allen Grund, auf solchen Wert stolz zu sein. Aber auch wir können uns dessen freuen, denn Wien ist ja eben nur der sichtbarste Beweis von der Entwicklungsmacht der Sozialdemokratie überhaupt.

## Schwerer Orkan über Japan.

Tokio, 22. April. Gestern wurde fast ganz Japan von einem katastrophalen Orkan heimge-sucht, der ausgedehnten Schäden und zahlreiche Todesfälle verursachte. Eine Anzahl Fischerboote und andere Schiffe sind gesunken.

In der Nordsee, die am stärksten gelitten hat, wurden in Aigata acht Personen ge-

## Der Kampf um die Wohnung

Die Gleichzeitigkeit der Verhandlungen um Mieterschutz und Bauförderung in der Tschechoslowakei und in Oesterreich drängen einen Vergleich der politischen Methoden in den beiden Ländern geradezu auf. In Oesterreich wird eine Regierungsvorlage eingebracht und in den zuständigen parlamentarischen Ausschüssen geleitet. In diesem Ausschuss entfaltet ein heftiger Kampf, der von der Opposition mit Dauerreden geführt wird. Die Mehrheitsparteien sehen sich gezwungen, mit der Opposition in Verhandlungen zu treten. Im Dezember kommt ein Votum zustande, der im wesentlichen besagt, daß entweder eine Verständigung über den ganzen Komplex der Fragen: Mietzinsbildung und Bauförderung erzielt werden muß oder aber das Volk befragt wird, sei es durch Neuwahlen, sei es durch ein Plebiszit. Die Verhandlungen geraten ins Stocken und eine Regierung kommt darüber zu Fall. Neuerliche Parteienverhandlungen neuer Art, eine Verständigung zwischen Hausbesitzerinteressen und Mieterbedürfnissen scheint unmöglich. Zum Schluß wird kein anderer Ausweg bleiben, als das Volk selbst darüber zu befragen, ob es Mieterschutz und Bauförderung oder Hausbesitzerprofit will.

Bei uns in der Tschechoslowakei würde die Regierung den Gedanken, daß sie etwa wegen Schwierigkeiten in der Mieterschutzfrage demissionieren möchte, wahrscheinlich geradezu komisch finden. Die Frage, ob die große Mehrheit der Bevölkerung ihr Obdacht bezahlen kann, ist doch bei weitem nicht wichtig genug, um den Schlaf eines tschechoslowakischen Ministers auch nur eine Nacht zu stören. Die weitläufigere Gefahr, daß Herr Kubat die deutsche Sprache gebrauchen könnte, ist glücklicherweise abgewehrt und so sind Kromar und Sping, Kramel und Mann-Harting wiederum ein Herz und eine Seele. Vollenends das Volk entscheiden zu lassen, mit welchen Mitteln die Wohnungsnot bekämpft werden soll, erscheint den Wächtern des Bürgerblocks geradezu als Mißbrauch der Demokratie. Die Demokratie hat doch nach den Vorstellungen der bürgerlichen Parteien die Funktion, ihnen in den Sattel zu helfen, wenn sie einmal reiten, sind Wahlen, Volksabstimmungen und dergleichen unangenehme Dinge ganz überflüssig.

Schließlich sind doch die Klagen über Mangel an Demokratie und der Hinweis auf das österreichische Beispiel höchst ungerecht. In Wien wird verhandelt, nun in Prag wird auch verhandelt, was will man mehr? Der kleine Unterschied, daß man in Oesterreich mit der Opposition verhandelt, in der Tschechoslowakei aber unter Ausschaltung der Opposition, in Oesterreich im vollen Lichte der Öffentlichkeit, wobei jede Phase der Verhandlungen von der ganzen Bevölkerung in ihrer sachlichen und politischen Bedeutung gewürdigt und verstanden werden kann, in der Tschechoslowakei unter Ausschluß der Öffentlichkeit, so daß die Bevölkerung zum Schluß einfach überrollt wird und nicht einmal in der Lage ist, die Verantwortlichkeit festzustellen, dieser kleine Unterschied ist eben dem einfachen Umstände zuzuschreiben, daß Oesterreich nicht so glücklich ist, eine Dsmicka zu besitzen, die selbstlos genug ist, die Mühe und Plage aller politischen Verhandlungen auf sich zu nehmen. Diese armen Oesterreicher haben eben für die höhere entwickelten Formen der repräsentativen Demokratie nicht das genügende Verständnis.

Zur Ministerium für soziale Fürsorge ist ein Referentenentwurf ausgearbeitet worden, der nun in der Dsmicka zu Verhandlungen steht. Kein Mensch außerhalb dieser, wenn schon nicht von Sagen, so doch von Gerüchten umwobenen Körperlichkeit weiß mehr, als ein freundlicher Informator aus den Kreisen der Dsmicka den Journalisten zuklammern bereit ist, oder als Herr Petr in seiner Eigenschaft als heilsame nicht vom Parlament, sondern von der Dsmicka bestellter Referent erzählt, natürlich auch nicht im Parlament, sondern in

Wiet und 26 verlegt. Hunderte von Häusern wurden zerstört, etwa 3000 schwer beschädigt.

In der Nähe der koreanischen Küste kürzten drei Marineflugzeuge mit je vier Mann Besatzung ab. Auf einem Torpedoboot wurden drei Matrosen über Bord geschleudert und ertranken.

### Die staatlichen Altersunterstützungen.

Gefuche um Altersunterstützungen nach dem Gesetz 43-1929 sind nach einer Mitteilung des Fürsorgeministeriums schriftlich oder mündlich beim Gemeindevorstand des Wohnortes des Gefuchstellers einzubringen. Ein solches Gefuch wird erst, wenn ergänzt durch einen Konstitutionsbogen, in dem festgestellt wird, ob und in wie weit der Gefuchsteller den Bedingungen genügt, an die die Zuerkennung der Unterstützung gebunden ist. Der Konstitutionsbogen wird beim Gemeindevorstand des Wohnortes des Gefuchstellers verfaßt und ausgefüllt. Die Bogen sind bereits im Druck und werden in den nächsten Tagen den Bezirksämtern zur Verteilung an die Gemeinden übersendet werden.

seinem Parteiblatte. Kein Mensch wird die Frage beantworten können, mit welchem Rechte die acht Herren des ganz privaten Wohnungsausschusses, den sich der Bürgerblock eingekerkert hat, über eine Vorlage beraten und entscheiden dürfen, die den übrigen, nach Verfassung und Geschäftsordnung den Herren aus der Dömitz vollkommen gleichberechtigten Mitgliedern der Nationalversammlung nicht einmal zur Einsicht offen steht. Aber da Verfassung und Geschäftsordnung darüber nichts sagen, so ist es offenbar der liebe Gott selbst gewesen, der just jenen acht Herren die Entscheidung darüber in die Hände gelegt hat, ob der Arbeiter seine ärmliche Wohnung, der kleine Handwerker seine dürftige Werkstatt, der kleine Kaufmann seinen bescheidenen Laden behalten darf, oder ob Haus und Heim, Gesundheit und Existenzmöglichkeit dem größeren Nutzen des vollqualifizierten Hausherrn geopfert werden müssen.

Die Diktatur, die über uns auferichtet wurde, zeigt sich angehts einer Frage, die in die Lebensinteressen eines jeden einzelnen Menschen so tief eingreift, in ihrer ganzen Unerschütterlichkeit. Es zeigt sich aber zugleich auch, daß es einer Ueberwindung des bestehenden politischen Systems bedarf, wenn die sozialen Notwendigkeiten der breiten Massen Berücksichtigung finden sollen. Auch in Oesterreich regiert die Bourgeoisie und sie ist in Oesterreich nicht minder arbeitserfeindlich, als in irgend einem anderen Lande der Welt. Auch in Oesterreich hat die herrschende Mehrheit mit brutalen Bürgerblockmethoden über den Willen und die Interessen der arbeitenden Menschen nichtswillig hinweggeschritten wollen. Aber der bedeutendste bürgerliche Politiker Oesterreichs ist daran gescheitert. Unsere kleinen Seipel sind bisher von solchem Mißgeschick verschont geblieben. Unsere kleinen Seipel stoßen nicht auf so mächtigen Widerstand der einigen, unerschütterlich fest geschlossenen, allen Widerständen zum Trotz wachsenden Sozialdemokratie. Unsere Arbeiterklasse ist durch politische Niederlagen geschwächt, in ihrem organisatorischen Aufbau gehemmt, und noch immer durch den Volkswirtschaftswahnwahn zerklüftet. Aber unsere kleinen Seipel jubeln zu früh. Eger und Inaim, Krahau und Posaun, sind eine frohe Verheißung. Nur weiter in dieser Richtung, nur vorwärts auf diesem Wege, und wir brechen die Herrschaft der Diktatur. Dann entscheidet auch bei uns über das Wohnen und Bauen nicht mehr ein Klüngel von acht Leuten, sondern das Volk.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

## Ein Tatzeuge der Ermordung Rosa Luxemburgs

### Der Jünger Kunze beichtigt den Leutnant Null des Mordes.

Berlin, 22. April. (Eigenbericht.) Im Mittelpunkt der heutigen Verhandlung des Prozesses wegen Verleumdung des Reichsanwaltes Jorns stand die Vernehmung des ehemaligen Jünger Kunze. Der Zeuge behauptet, daß bei der Einlieferung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts von Offizieren gesagt worden sei, daß die beiden nicht mehr lebend aus dem Hause kommen dürften. Man habe dem Zeugen befohlen, auf Rosa Luxemburg mit dem Kolben zuzuschlagen; das habe er auch getan. Im Auto sei sie dann von dem Leutnant Null hinterrücks erschossen worden.

Der damalige Kriegsgerichtsrat Jorns habe ihm gesagt, er solle alles auf sich nehmen; er würde höchstens drei Monate bekommen und nachher würde man schon für ihn sorgen. Im Gefängnis hätten alle Zellen offen gestanden und die unter Verdacht genommenen konnten daher untereinander alles verabreden, was vor dem Untersuchungsrichter angesagt werden sollte. Der Untersuchungsrichter habe um diese Zustände gewußt, aber nichts getan, um sie zu ändern. Auch sonst sagte der Zeuge wenig Günstiges über die Untersuchungsführung durch Herrn Jorns aus.

### Abrüstungskonferenz.

Genf, 22. April. Im Vorbereitungsausschuß für die Abrüstungskonferenz erklärte heute der amerikanische Delegierte Gibson, eine Wiederaufnahme der früheren technischen Auseinandersetzungen über das Abrüstungsproblem sei nicht mehr länger am Platze. Beim Beginn der zweiten Lesung bestche die oberste Pflicht jeder Delegation darin, die Zugeständnisse zu suchen, die sie machen könne. Nur durch ein Maximum an Zugeständnissen könne eine Verständigung erzielt werden. Zur Frage der Abrüstung sei er in der Lage festzustellen, wie sehr der Präsident durchdrungen sei von dem Gedanken, daß der Kriegsdienst eine noch nie dagewesene Gelegenheit gebe, die Sache der Abrüstung vorwärts zu bringen, eine Gelegenheit, die keine Verschiebung zulasse.

Die Erklärungen Gibsons hatten zur Folge, daß die Vertreter Englands, Japans, Kanadas, Frankreichs, Italiens und Sowjetrusslands sich ebenfalls zum Abrüstungsproblem in seiner Gesamtheit und namentlich in Bezug auf die Seeabrüstung äußerten, wobei die neue amerikanische Anregung zur Aufstellung einer Vergleichsmöglichkeit über den Geschwärtwert der einzelnen Schiffe besonders beachtet wurde.

### Neue Verzögerung in Wien.

Wien, 22. April (M.). Die für heute nachmittags zur formellen Deklaration des neuen Bundeskanzlers anberaumte Sitzung des Hauptauschusses des Nationalrates wurde abge sagt, da sich die Rückkehr des am Samstag nach Bozberg abgereisten Landeshauptmannes Dr. Enderlsolge Eröffnung seiner Matin verzögert.

### Der Ringkampf Kramar-Bened - eine Staatsaffäre.

#### Die Legionäre rufen eine öffentliche Versammlung an.

Dr. Kramar hat auf dem kürzlich stattgefundenen Kongress der nationaldemokratischen Partei den Außenminister Dr. Bened in recht deutlicher und grober Weise angegriffen. Daß Kramar mit der Politik Bened nicht übereinstimmt (obwohl sie doch auch einem Nationaldemokraten im Grunde ganz gemüht sein könnte), ist ja allgemein bekannt. Kramar will in Fortführung seiner allslawischen Politik vor dem Kriege eine aktive Förderung der russischen Konterrevolution. Die zaristische Bewegung hätte seines Erziehens ihren natürlichen Schützer und Anwalt in der Tschechoslowakei. Vor allem jedoch ist die in der politischen Linie des Bened dem Kramar nicht recht. Bened gilt als ein Propagator des „Linksblocks“. Dieser politischen Idee hat zwar Bened's Parteigenosse Dr. Frank mit einer Entschiedenheit sein allnationalistisches Programm entgegengekehrt, daß Dr. Kramar mit frankes Haltung zufrieden und über alle Linksblockpläne beruhigt sein könnte. Die jahrelange Feindschaft hat aber eine Atmosphäre politischer Feindschaft zwischen Bened und Kramar erzeugt, in der eben gewitterähnliche Ausbrüche, wie die beleidigenden Reden Kramars auf dem letzten Parteitag, unvermeidlich sind.

Zwischen wäre das nun eine Sache der beiden Herren, mindestens solange, als Kramar selbst die politischen Konsequenzen nicht zieht und seinen Vertreter mit Bened gemeinsam im Kabinett beläßt. Bened hat Genehmigung verlangt, Kramar's Temperament spricht sehr dagegen, daß der Außenminister diese Genehmigung auf gutem

Wege erhält. Er wird sie sich eben anders verschaffen müssen.

Bei der Brüchigkeit unseres Bürgerblockbetons, bei der Zartheit des Pflanzchens, das unter Udrzals Feldweibelhand dem Frühling entgegenblüht, bedauert aber die persönliche Ehrenaffäre der beiden Herren den Beginn einer ersten innerpolitischen Krise. Die „Prager Presse“ bringt Sonntag im Umfang eines ganzen Zeitungsspaltes einen Verhängungsschmuss, dessen gewundenen Phrasen man aber anmerkt, daß er eigentlich die Verleumdung von einer kleinen Krise in Kenntnis setzen soll. Udrzal sei, berichtet das Blatt Bened, in Karlsbad geblieben, Stramel bemühe sich jetzt, alles ins Reine zu bringen und die Koalition zu kitten. Die „Prager Presse“ orakelt:

„Aus der Tatsache, daß der Ministerpräsident seinen Karlsbader Aufenthalt nicht unterbrochen hat, geht mit unverkennbarer Evidenz hervor, daß das Bestreben vorhanden ist den Vorfall nicht über seine Grenzen hinaus amachen zu lassen, sondern alles zu versuchen, um ihn nach Möglichkeit in diesen Grenzen zu liquidieren. Die sensationellen Meldungen über den Zwischenfall verfolgen aber gerade das Gegenteil. Sie bauen ihn zu einer regelrechten Koalitionskrise auf und lassen die unverhüllte Absicht erkennen, den Zwischenfall, welchen sie übrigens als einen Vorstoß charakterisieren, zum Ausgangspunkt neuer Gegensätze zu machen.“

Alle Kombinationen und Konstruktionen, die eine solche Auffassung und Widergabe des an sich bedauerenswerten Zuzidents aufzubauen sucht, sind jedoch mit größter Entschiedenheit abzulehnen. Das selbstverständliche und in einem demokratischen Staat natürliche Bestreben, die durch diesen neuesten Zwischenfall hervorgeru-

rene Spannung zu beheben, hat durchaus nicht die ihm von geschäftlichen Melungen subponierte Aufgabe, neue Spannungen herbeizuführen.“

Das ist schon so dunkel, daß es beinahe wieder klar ist. Man merkt nämlich, daß allerhand vorgeht und daß der Bürgerblock über dem Ringkampf bankrott zu gehen droht. Nun kommt noch dazu, daß die Legionärsgemeinde eine öffentliche Versammlung einberufen hat (die Freitag stattfinden soll), in der die Legionäre für ihr Mißfallen Bened gegen Kramar Stellung nehmen wollen. Damit zieht die Sache weitere Kreise und wird zu einer Staatsaffäre, die die „Pr. Presse“ mit den schönsten Fremdwörtern nicht mehr beikommen wird.

Möglichlicherweise steckt hinter Kramar' Angriff der Versuch, den nationaldemokratischen Forderungen — Mieterschutzabbau vor allem — in der Dömitz mehr Nachdruck zu verleihen und es ist sehr leicht möglich, daß Udrzal und Stramel, um den Riß in ihrer Mehrheit zu leimen, den Kramar für einen allfälligen Widerruf gut befehlen müssen.

In jedem Fall kann man die innere Festigkeit eines Systems an der Tatsache ermaßen, daß die persönliche Fäkerlei zweier gleich ehrgeiziger Politiker sofort keinen Bestand in Frage stellt.

### Landwirtschaft und Arbeiterschaft.

In der „Deutschen Landpost“ erörtert Erhart Gottfried Bürger das Verhältnis von Landwirtschaft, Industrie und Arbeiterschaft. Er schreibt da unter anderem:

Man sieht sich nämlich nicht in einer einfachen Zweigeistalt gegenüber, die Industrie, die Landwirtschaft, sondern im Dreieck. Das wird sofort offenkundig und würde es viel deutlicher, wenn die Gewerkschaften ihre offene bewußte oder unbewußte Gegenstellung gegen die Landwirtschaft einmal einer Revision unterziehen würden. Eigentlich gehören die Gewerkschaftsführer an jeden Verhandlungstisch, an dem die Vertreter der beiden großen Wirtschaftsgruppen einander gegenüberstehen. Sie würden nämlich hier sofort eines erkennen können. Auf Seite der Landwirtschaft wird mehr oder weniger deutlich jenes Prinzip vertreten, das sie zu Kampfgemeinschaften der Gewerkschaften gegen das kapitalistische System der Erwerbswirtschaft macht. Die Landwirtschaft vertritt das Prinzip einer Bedarfsdeckungswirtschaft. Sie geht nicht auf Konjunktur aus. Sie strebt vorzüglich durch immer stärkere genossenschaftliche Durchgliederung ihres Bereiches nach Verteilung der Wirtschaft. Will das nicht auch die Gewerkschaftspolitik? Will sie nicht auch die entscheidende Unsicherheit behoben wissen, der heute die Industriearbeiter ausgesetzt sind, trotz Sozialversicherung und Genter System? Was gilt mehr? Der gerechte, gesicherte Verdienst oder der Profit nach dem Spruche: Viel hilft viel?

Die Industrieunternehmerverbände müssen erkennen, daß ein Verhandeln mit der Landwirtschaft ohne Gewerkschaften eine halbe Sache ist.

Da ist zunächst festzustellen, daß von einer Gegenseitigkeit der Gewerkschaften gegenüber der Landwirtschaft absolut keine Rede sein kann. Es würde Herrn Bürger sehr schwer fallen, den Beweis für seine Behauptung zu führen und irgend eine Kundgebung der Gewerkschaften zu zitieren, in der sich diese etwa gegen die Landwirtschaft gestellt hätten. Im Gegenteil! Die Gewerkschaften sind seit jeher ebenso wie die sozialdemokratische Partei für die Förderung der Landwirtschaft eingetreten. Allerdings darf diese Förderung nicht auf Kosten der Industriearbeiter erfolgen, sondern in einer Weise, die dem Wohl der Gesamtheit dient.

Copyright: Selbstverlag, Berlin-Friedrichshagen.

## Aufrehr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 12

„Genuß. Ich höre sogar, daß ich etwas für Euch tun kann. Fahren wir jetzt ins Hotel!“

Sie trafen sich Jelena's Wunsch gemäß am nächsten Morgen um zehn Uhr.

„Was hast du da?“ Maria wies auf drei Briefe, mit denen in der Hand Jelena zu der Gruppe trat.

„Die Berechtigung für jeden von Euch, den Fuß auf die erste Stufe der Treppe zu setzen, die Ihr hier emporklimmen sollt, bis Ihr Euch von selber den Weg bahnen könnt. Anstellungen für Euch!“

Voris machte ein zweifelndes, John ein betroffenes Gesicht. Nur Maria war so naiv, sofort loszujubeln: „Was werde ich?“

Jelena fuhr ihr über die aufgeregten Augen. „Du fährst nach San Franzisko. Es ist keine große Stellung, aber sie ist ganz gut bezahlt. Du kannst dort im Warenhaus von Teller, Grant u. Co. Mannequin werden. Du weißt vielleicht nicht, daß Teller, Grant u. Co. eine Filiale des New Yorker Warenhauses „The Spring“ ist. Beim Du dir also Mühe gibst, hast Du die Möglichkeit, hierher zurückzukommen. Im übrigen streue Dich nicht so sehr. Eine so hübsche Anstellung wie in Europa ist ein Mannequin in Amerika nicht. Und Du, John, hast es eigentlich am besten getroffen. Du hast auf dem Schiff sicherlich manchmal den jungen Brooker gesehen, den Mann, weißt Du, der immer mit den rötlichen karierten Bröcken herumkriecht. Er ist Chemiker im Marine-Ministerium, Bezirksleiter, und braucht jemanden, der von vorn anfangen will. Das heißt, ganz deutlich gesagt, jemanden, den er sich verpflichten kann.“

John wiegte den Kopf. „Du wirst lachen, wenn ich Dir sage, daß mir eine Stellung in einem Obstladen lieber gewesen wäre.“

„Da Du aber im Hof ausdrücklich den Vermerk hast, daß Du keine Stellung annehmen darfst, wirst Du froh sein müssen, daß Du schwarz arbeiten darfst. — Für Dich aber, Boris...“

Er unterbrach sie mit einer heftigen Handbewegung. „Darf ich Dich einmal fragen, wer Dich eigentlich in den Stand setzt, die Glücksgöttin mit dem Füllhorn zu spielen?“

„Es war sehr einfach. Ich habe nur meine Taschenuhren. Vielleicht ist es Dir nicht unbenutzt geblieben, daß dieser holländische Gemütsfreie Wert darauf legte, sich mit mir zu unterhalten. Er hat zwar nicht viel erreicht, ich aber immerhin diese Ergebnisse. Ihr seht, er hat große Verbindungen.“

„So, von dem Holländer also?“ Boris war aufgestanden. „Er muß Dir ja sehr zu Dank verpflichtet gewesen sein. Glücklicherweise haben mich meine Ängste also nicht geblüht. Es war die Tür des Holländers! Ich weiß, was Du mir anbietest. Du brauchst mir gar nicht zu sagen, welche Stellung Du für mich an Lager hast. Ich nehme sie doch nicht an. Auf Wiedersehen!“

„Wo willst Du denn hin Boris?“

„Ich denke, es geht sehr jeder sowieso seinen eigenen Weg. Du wirst mir ja doch keine postlaotenden Briefe schreiben. Sprechen wir uns also die Auseinandersetzung und den Adressenaustausch. Ich will Schluß machen. Restlos Schluß. Hinter die ganze Vergangenheit kommt ein Punkt. Hinter dich kommt auch ein Punkt, Jelena. Ich weiß, du wirst mir dafür dankbar sein. Ich tue es nicht aus Gelmüt. Ich pfeife auf die edlen Gefühle. Aber jetzt sage ich dir eins: Du bist schamlos. Adieu!“

Er sprang mit einem Satz ins Gewühl, das ihn sofort verschluckte.

Es ging viel leichter, als Viktor gedacht hatte. Was ihm romantisch vorgekommen war

oder wie die Idee zu einem Film, klappte auf die natürlichste Art und Weise der Welt. Er betrat morgens mit einem falschen Bart das Warenhaus als der Sekretär Herrn Winfried Z. Brookers und verwandelte sich je nach Bedarf in den Besitzer des Hauses. Sein schneller Geist umfaßte bald die ungeheure Maschine und die Aufgaben des Postens auf der Kommandobrücke oben im 58. Stockwerk, von dem aus das ganze Gebäude unter Dampf gehalten wurde, und nicht nur das Gebäude, sondern die vielen verschiedenen Gesellschaften und Trusts, Niederlassungen und Unternehmungen, die Brooker beherrschte. Viktor war gewisserhaft bis zum Neuherten. Er kam morgens um acht, er ging abends um zehn Uhr. Brooker vertraute ihm nach einer kurzen Probezeit restlos alles an. Während er in einem Nebenzimmer neuen Plänen nachhing, hielt Viktor die wichtigsten Besprechungen ab. Während er unerkannt das Land bereiste, um Gelegenheiten zu erforschen, die sich ihm sonst nicht geboten hätten, führte Viktor in New York sein zweites Leben. In solchen Zeiten wohnte er in Brookers' Haus und erlebte auch die gesellschaftlichen Verbindungen. Er zeigte sich im Theater, gab Gesellschaften, und da das Heim des verwitweten Millardards ohne Frau war, der eingeweihte Sohn sich gut in die Rolle, einen zweiten Vater zu haben, hineingehunden hatte, so entfielen keinerlei Schwierigkeiten.

Es war um acht Uhr früh, Herbsttagen, die Augen umrändert von den Frühlingsschneien, strömten die Angestellten in das Haus. Aber kaum hatten sie angefangen, die Straßenleiter mit der Arbeitseile zu verhandeln, so löste schon der Choral einer Dankkapelle von oben herunter und kochte den letzten Schlaf aus den Augen. Müde Gesichter verschönten die Rundschau, hatte Brooker Viktor versichert, als er ihn zum ersten Male herumschrieb, und schon löste ein florid dahinsprender Modetanz das feierliche Vorpil ab. Die kleinen Mädchen

hoben in seinem Tonmaß die verblühenden Tächer von den Auslagen, fasteten sie fast im Takt zusammen, und ihre Beine, die lange Wege aus den Vororten heringelaufen waren oder sich in den überfüllten Untergrundbahnen müde gehalten hatten, hüpfen. Keiner spürte jetzt mehr ein Gefühl der Müdigkeit. Weder der Kunde noch die Verkäuferin. Das Ergebnis zeigte sich erst nach zehn Jahren, wenn sich durch die gewaltsam überstürzte, immer unter Hochdruck gehaltene Tätigkeit ein frühzeitiger und überraschender Kräfteverfall einstellte. Aber Viktor hörte nur den Choral. Er hörte ihn auch mittags, wenn Brooker keine Stunden durch geistliche Lieder, die von einer auf der Pariser Westausstellung gekauften Riesenorgel herniederströmten, erfreute. Mit erhobenem Herzen kaufte die kleine Maschinenschreiberin zu den Klängen Bachs drei Taktentücher mehr als sie eigentlich kaufen wollte; denn ihr Herz — das arme Herz einer kleinen Maschinenschreiberin, die für Lippenstift und Schminke zweimal in der Woche das Mittagbrot ausläßt — flattert dertweil träumerisch im Gefühlswind von Kindheits Erinnerungen, die in ihr aufsteigen.

Viktor schritt durch die Abräume der Angestellten, durch die Turnsäle und Bibliotheken. Er fühlte sich in einem Haus, wo seine sozialen Träume Erfüllung gefunden hatten. Die Büfets in den Kaffees bogen sich von billigen und artem Essen, die Kellner arbeitete gewissenhaft, die Arbeitseinteilung schien mit der sorgfamen Auswahl der Beschäftigung für den einzelnen vorbildlich.

Auch Jelena hatte sich mit frohem Eifer in ihre Arbeit gestürzt. Man stellte ihr die Grundzüge zur Verfügung, sie handelte danach. Die scharfe, ununterbrochene Arbeit ließ sie wenig zum Nachdenken kommen, die Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit, die sie rings um sich zu sehen glaubte, begeisterte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Tribüne“ unterrichtet den sozialistischen Vertrauensmann über die aktuellen Probleme des internationalen Sozialismus, der Ökonomie und der Kulturpolitik. Jahresbezug 40 Kč, vierteljährlich 10 Kč, Einzelhefte 4 Kč. Bestellungen durch den Vertrauensmann, die Schriftenabteilung, Volksbuchhandlung oder direkt durch die Verwaltung in Prag II., Nekrasova 18.

Tagesneuigkeiten.

Denn alle Schuld rächt sich auf Erden...

Es war einmal ein reicher Mann. Er wohnte im schönsten Gebäude der Stadt, deren Oberhaupt er war, hatte Einfluss bei Hofe und die Honoratioren und Minister gingen bei ihm ein und aus. Frau und Töchter gingen in Samt und Seide, saßen im Theater in der ersten Reihe und wenn sie auf der Straße gingen, so grüßte alles Volk ehrerbietig oder es machte scheu Platz. Der reiche Mann beschäftigte auch viele Arbeiter. Eines Tages begannen diese über ihre Lage nachzudenken und einer sagte: „Seht, Arbeitsbrüder! Wir schaffen täglich im Schweiß unseres Angesichts und leiden Not, während unser Herr und die Seinen im Ueberflus leben. Laßt uns das Menschenrecht zurückfordern, das man uns stahl, um uns in geistige Finsternis und leibliches Elend zu stoßen. Sonne und Brot für die Schätze, die unsere Arbeit schafft! Das sei die Forderung!“

Fast alle Arbeiter stimmten ein: Sonne und Brot für die Schätze, die unsere Arbeit schafft! Nur einige drückten sich abseits.

Der reiche Mann hörte bald von der Bewegung unter seinen Arbeitern und Angst und Mut beherrschten sein Inneres. Er hörte auch von den Wenigen, die nicht einstimmen in den Ruf: „Sonne und Brot für die Schätze, die unsere Arbeit schafft!“. Ließ sie zu sich rufen und sprach zu ihnen mit freundlicher Miene: „Ich habe von der treulosen Unbarmhzigkeit meiner Leute gehört und bin darüber entrüstet. Es freut mich aber, daß Ihr nicht dabei wartet, und ich will Euer Treue belohnen. Bildet einen Verein, dessen Ehrenmitglied und Geldgeber ich gerne sein will, wenn Ihr mit mir den Kampf gegen die Unbarmhzigkeit führt.“

Die so Angeprochenen dankten, küßten die Hand des Herrn und einer sagte: „Wenn Ihr uns etwas besser behandelt als die anderen und uns schüßt gegen alle Anfeindungen, so wollen wir gerne tun, was Ihr uns befehlt und den Frieden zwischen Unternehmer und Arbeiter herstellen.“ Dann gingen sie hin, gründeten einen neuen Verein, nahmen Geld abten Verrat an ihren Arbeitskollegen und durften dafür in der Kanzlei des Herrn frei und ungehindert verkehren. Sie durften looar ab und in ein Familienfest des Herrn befehlen und den reichen Gästen beim Tafeln und Tanzen zusehen. Außerdem nahmen sie die Arbeitsschritte gemahnter Arbeitskollegen ein. Schließlich gründeten sie mit dem Herrn und seinen Freunden einen Bund aller Deutschen, der vollkommen judenrein sein sollte und einen Verband aller deutschen Turner. Die deutsche Treue und Eintracht sowie die Liebe zum Deutschtum hielt sie zusammen.

Da geschah es in einer bekannten deutschen Pabststadt, daß auf Grund des allgemeinen Wahlrechtes, welches die unbarmhigen Arbeiter erkämpft hatten, auch von den braven Freunden des reichen Herrn einige Vertreter in die Gemeindevertretung der Pabststadt kamen. Sie hielten getreu ihrem Versprechen zum reichen Mann, waren alles was sie ihm von den Augen ablesen konnten und suchten auf die Juden und Sozialdemokraten. Doch eines Tages fühlten sie sich stark genug, um von ihrem Herrn ein größeres Gehalt zu fordern. Darob wurde der reiche Mann böse und er entzog den bisherigen Schätzungen sein Wohlwollen. Diese wurden weiter auf die Juden und Sozialdemokraten, was den reichen Mann sehr erfreute; sie zeigten aber auch gegen ihn ihre Unzufriedenheit und schließlich sandbieten sie ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Herrn. Da sagte der reiche Mann: „Was muß ich hören? Zum Dank dafür, daß ich Euch immer unterstützte und großzügig zeigt Ihr jetzt diese bösewärtische Unbarmhzigkeit? Wartet hinaus mit jedem, der seine Pabststadt aufrecht erhält!“ Da sind die Braven sehr erschrocken und summerten laut: „Terror! Terror!“ Auch ihre Vertreter in den Nachbarkommunen und im Parlament riefen: „Wehe! Wehe! Zwei böstliche überparteiliche Verbände drohen ihren Machtstellen mit Mordhandlung, wenn sie auf das Programm einer böstlichen Partei landwideren! Ein Kampf von unabsehbarer Tragweite ist heraufbeschworen! Aufrückerlich spießbürgerlicher Parteiführer hat die Hand auf eine gefährliche Wunde gelegt! Parteikarrieren wollen den Bund aller ehrlichen Deutschen und den Turnerverband als Demäne ihrer Partei mißbrauchen! Wehe! Wehe! Unabsehbares Unheil ist über Germanien gekommen!“ Riesenwut wuchs der Hammer. — Das übrige Volk aber konnte trotz des großen Hammers nicht mit ganzer Herzen für die Geschlagenen Partei ergreifen, denn es dachte an die eigenen Sünden und an das Sprichwort: „Wenn die Geißeln des Hensers mit dem Chef in Streit geraten, ist das eine Familienangelegenheit.“

Erberus.

Eine Kundgebung für Wilhelm Kiefewetter.

Ein etwas kalter, aber schöner Frühlingmorgen, an dem sich Sonntag, den 21. April d. J., im Friedhof in Trautenau Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen, eine Reihe von Delegationen sozialdemokratischer Organisationen versammelten, um am vierten Todestage dem Erwecker des ostböhmischen Proletariates eine Kundgebung zu bringen. Von halb 9 bis halb 10 Uhr zogen die Teilnehmer der Feier in langem Zuge die Straße zum Friedhofe, um vor dem Grabe Wilh. Kiefewetters Aufstellung zu nehmen. Der Parteivorstand und der Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren war vertreten durch die Genossen Dr. Ludwig Tzsch, Abgeordneter Siegfried Taub, Sackenbergl, die Senatoren Dr. Heller, Jarosim, Löw, Rechl, Deutel, die Zentralgewerkschaftskommission Reichenberg durch Abgeordnete Gen. Schäfer, die Gauleitung der tschechischen Sozialdemokratie durch den Genossen Anton Winter, die Kreisgewerkschaftskommission Trautenau durch die Genossen Erben und Cech, außerdem waren große Delegationen der Bezirksorganisation der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaften aus den Bezirken Arnau, Braunau und Trautenau, als auch Vertreter der tschechischen Gewerkschafts- und Parteiorganisation, des sozialistischen Jugendverbandes, des Reichsverbandes der Arbeiterfänger, den Gen. Farschke vertrat, Arbeiterturner und Radfahrer anwesend. Vor dem Grabe haben nebst den Delegationen auch die Verwandten Wilhelm Kiefewetters Platz genommen, so vor allem die hochbetagte Gattin, und die nächsten Familienangehörigen. Kränze wurden am Grabe niedergelegt von den Angehörigen, vom Klub der Senatoren und Abgeordneten, und ein prächtiger Lorbeerkranz mit roten Nelken von der Lokalorganisation Trautenau und ein dritter von der Familie Kiefewetter. Um halb 10 Uhr wird die Feier mit dem schottischen Bardenschor durch den Arbeiterfängerchor Ostböhmens unter der Leitung des Gen. Opiß eröffnet. Tief ergreifend schlägt der mächtige Chor an das Gehör der großen Versammlung, worauf

Genosse Dr. Biech

das rotbraunfarbte Rednerpult bestiegt und in seiner alle ergreifenden Weise folgendes ausführt:

Vier Jahre sind verstrichen, seit dem sich unsere Fahnen vor diesem Grabe ehrfürchtig wesen hatten. Vier harte Jahre liegen also bereits hinter uns und trotzdem ist die Persönlichkeit Wilhelm Kiefewetters, sein prächtiger Silberkopf und sein freundlich lächelndes Antlitz, sein gültiges Auge und sein anheimelndes Wesen, seine herzerquickende Frohnatur, aber auch seine fünf Jahrzehnten umspannende, der Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung mit goldenen Lettern einverlebte Wirksamkeit noch immer in unser aller Erinnerung lebendig. Als ob es gestern gewesen wäre, sind wir uns heute noch immer dessen inne, was wir diesem herrlichen Menschen verdanken, was er uns allen aus seinem reichen Vorne edelster Menschlichkeit gespendet, wie er vor allem der Arbeiterklasse sein ganzes Leben geweiht, Tausende und Abertausende aus der Verelendung zu sich emporgehoben und mitgerissen hat.

So wurde Wilhelm Kiefewetter der Erwecker der sudetendeutschen Arbeiterklasse, so wurde er der Mitbegründer einer mächtigen Bewegung, die die einzige Hoffnung hunderttausender, in schwerster Fron stehender Arbeitermenschen gewesen ist.

Schon in früherer Jugend kam Wilhelm Kiefewetter zur Partei. Damals, um die 70er Jahre herum, hieß Sozialist sein, gleichzeitig auch Geächteter der Gesellschaft sein. Damals galt es, sich mit Hintansetzung des eigenen Schicksals, sich unter Hingabe seiner Existenz und der seiner Familie, den herrschenden Gewalten entgegenzuwerfen und unendliches Leid auf sich zu nehmen. Und so blieb auch unserem Freunde Kiefewetter, der sich in die vordersten Reihen stellte, den kapitalistischen Nachbarn die Stizne geboten und es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, den harten und unfruchtbaren Boden dieses Landes für den Sozialismus aufzuquaden, für die Arbeiterbewegung urbar zu machen, die Fundamente unserer Partei zu legen und so dem Siegeszuge des Sozialismus auch auf diesem Boden die Wege zu ebnen, kein Leid und keine Bitternis, keine Quälerei und kein Ungemach erspart.

Wilhelm Kiefewetter kam aus dem Proletariat und verstand wie kein zweiter seine Leiden und sein Schicksal. Er selbst hatte alle Bitternisse des Lebens zu spüren bekommen und mußte den Aechz proletarischer Leiden bis zur Neige leeren. Aber all das nahm er ruhig auf sich, ließ dabei den Mut niemals sinken und bewahrte sich trotz aller Fährlichkeiten ein lachendes Herz, ein gültiges Wesen und eine geradezu schwärmerische Liebe für die Schönheiten der Natur, die ihm ein Stück seines Lebensglückes bedeuteten. All das bewunderten und liebten die Arbeiter an ihm, sie folgten ihm blind, sie vertrauten ihm restlos, sie fühlten sich zu ihm wie zu keinem anderen hingezogen, sie blickten zu ihm wie zu einem Vater auf, denn er hatte ihnen eine neue Welt erschlossen, er hatte ihrem Leben einen neuen Inhalt gegeben, er hatte in ihnen neue Lebensgeister und neue Hoffnungen erweckt. Für keinen anderen galt daher in so hohem Maße das herrliche Wort des Arbeiterblätters Bröger:

„Wir waren im tiefsten Dunkel gefangen, Da kamst Du gegangen, die Fackel in den Händen, Und Licht ward in unseren engen vier Wänden.“

Nichts ist daher selbstverständlicher, als daß die Arbeiterklasse unseres Landes sein Testament mit wahrer Liebe und Anbrunst in sich aufnahm, fest entschlossen, es wie einen Talisman in ihrem Herzen zu bewahren.

Die letzten vier Jahre seit der Trennung von Kiefewetter waren für uns Jahre heißer Kämpfe um die Einheit, um die Einheit des Proletariates, sie waren aber auch Jahre erbitterter wirtschaftlicher und politischer Kämpfe. Wir hatten sie auf der einen Seite mit den Helfern der proletarischen Einheit, auf der anderen Seite mit einer mächtigen, infolge der Selbstzerfleischung des Proletariates emporgewachsenen, übermächtigen Bourgeoisie auszufechten.

Und an allen diesen Kämpfen haben wir alle eingenommen, die Alten wie die Jungen. Wir alle, die Jungen voran, hoben uns bravourvoll geschlagen, haben mit eiserner Zähigkeit das Banner Kiefewetters verteidigt, seine Ideen wieder ein gutes Stück nach vordrängen getragen. Und wenn wir uns heute Rechenschaft geben, wenn wir Rückschau halten, wenn wir uns fragen, ob wir vor dem Urteil unseres Freundes Wilhelm Kiefewetter bestehen könnten, können wir ruhig sagen, wir alle haben unsere Pflicht getan, wir alle können guten Gewissens und erhabenen Hauptes vor die's Grab treten. Die Einheit der Arbeiterklasse, die Wilhelm Kiefewetter uns als Lebensaufgabe gestellt hat, ist heute kein unerreichbares Phantom mehr, sie ist im Anmarsche, sie wird und sie muß kommen! Ihre Verwirklichung kann, wie Wilhelm Kiefewetter richtig erkannt hat, nur das Werk der Sozialdemokratie sein, der er durch ein halbes Jahrhundert seine besten Kräfte geliehen hat.

Wir schließen also die Bilanz jener vier Jahre, während welcher wir ohne Kiefewetter kämpfen mußten, gut ab. Daß wir es konnten, das verdanken wir seiner Pionierarbeit, seinem unsterblichen Erziehungswerke, seinem einzigartigem Beispiele, das uns in allen unseren Kämpfen vorangeleuchtet hat, das auch in der Zukunft unser Leitstern sein wird und das uns zu unauslöschlichem Dank an ihn verpflichtet.

Diesen Dank soll das Grabmal symbolisieren, das in padender Weise zur Darstellung bringt, wie die Arbeiterklasse die heiße Liebe erwidert, die Wilhelm Kiefewetter ihr in so überströmendem Maße durch diese Jahrzehnte zuteil werden ließ.

Dieses Grabmal, das herrliche proletarische Kunstschöpfung ist und das die gesamte Partei hiermit in Ehrer nimm, soll nicht eine Totenklage sein und nicht etwa der Ruchwelt unsere Trauer über den schweren Verlust künden, sondern es soll ein Denkmal der Dankbarkeit und Liebe für alle kommenden Generationen werden. Es soll den Jüngeren in unseren Reihen aber auch jenen, die nach uns kommen, von der Persönlichkeit des Erweckers und Führers der sudetendeutschen Arbeiterklasse erzählen. Es soll ihnen ein Ansporn sein, seinem herrlichen Vorbilde nachzustrahlen, sich so wie Wilhelm Kiefewetter mit glühendster Begeisterung und Hingabe, mit einzigartiger Selbstopferung und Opferfreudigkeit in den Dienst der Arbeiterklasse zu stellen, alle ihre Kräfte der Sache des Sozialismus zu weihen und so das Wort des Dichters zur Wahrheit zu machen:

Stumm schläft der Kämpfer, seiner Hand entfaßt,

Das Banner, das er einst im Sturme schwang, Millionen hebens auf — und schwindet's hoch im unbemerkbaren Lauf.

Nach den letzten Worten läßt der Kreisvertrauensmann Gen. Unaxer die schwarze Hülle fallen, die auf das mit Nelken und Kränzen geschmückte Grab niederknist, um dem Auge der Versammlung das herrliche, von Emil Schwandner geschaffene Kunstwerk freizulegen. Die Sänger stimmen den tief ergreifenden und doch so begeisterten Chör „Jord Jolison“ an, der mächtiger, als es irgend ein anderes Chorwerk könnte, die Menschen hinreißt. Aus der Reihe der Versammlung tritt beschiden wie immer der Schöpfer des Denkmals Emil Schwandner. Mit einfachen Worten überreicht er das Werk, das er mit so großer Freude und Liebe geschaffen hat, der Arbeiterklasse, indem er unter anderem sagt, es soll symbolisieren die Errechenheit der Masse, ihren Trost und ihre Pflichterfüllung, es soll Euch sagen, das große Wort „Du sollst“. Gen. Kreicz übernimmt hierauf im Namen der Kreisorganisation der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, im Namen der Klassenbewußten Arbeiterklasse Ostböhmens und für die Gesamtpartei das Denkmal, um wie er ausführt, es nicht nur materiell in die Föhhut zu nehmen und zu schützen, sondern vor allem, um die Kraft der Idee, die aus dem Grabe Wilhelm Kiefewetters steigt, zu hüten und zu verbreiten, damit alles das, was Menschennützlich trägt, jener Zeit entgegengehe, die uns Wilhelm Kiefewetter so oft verheißt hat, der Zeit, die uns Freiheit, Frieden und Glück bringen soll. Er dankt dem Künstler durch Ueberreichung eines mit Nelken geschmückten Lorbeerweiges für seine Schöpfung und spricht im Namen aller das Gelöbnis aus, der dem Denkmal würdevollen Idee treu zu bleiben, bis zum Siege der Arbeiterklasse. Das Lied der Arbeit schloß die ergreifende Feier würdig ab. Dann schafften die Ordner Bahn durch den dichtbesetzten Platz, damit alle, die an der Feier teilgenommen haben, am Denkmal vorbeigehen können. Ein Blick auf das Werk, das für dauernde Zeiten von dem Lebenswerk und der Lebensarbeit Wilhelm Kiefewetters Zeugnis ablegt, oft auch mit einer Träne im Auge, ziehen sie vorbei am Grabe des Mannes, der der Arbeiterklasse so unendlich viel gab und so viel gegeben ist, so daß auch diese Kundgebung, die äußerlich die letzte Ehrung für Wilhelm Kiefewetter brachte nach seinem Tode, ihn nicht vergessen machen kann, denn noch gewaltiger als das erzene Denkmal, ist das Denkmal in den Herzen der Arbeiter für Wilhelm Kiefewetter.

Eine zweite Bemerkung, die zu dem Aufsatze des Herrn Bürger gemacht werden muß, ist die, daß man das private antikapitalistische Bewusstsein des Herrn Bürger gerne zur Kenntnis nimmt, aber man würde wünschen, daß Herr Bürger diese seine Auffassung innerhalb seiner eigenen Partei kräftig zur Geltung bringe. Die letzten Jahre haben die Landwirtschaft stets an der Seite des Industrie- und Finanzkapitals gezeigt und diese Koalition aller Kapitalisten war eben, die wir stets auf das leidenschaftlichste bekämpft haben.

So sehr also das Eintreten des Herrn Bürger dafür, daß die Gewerkschaften bei allen Entscheidungen der großen Wirtschaftskörpers des Landes mit dabei sein sollen, zu begrüßen ist, muß man feststellen, daß seine Worte mit den Forderungen seiner Partei in schreiendem Widerspruch stehen.

Der Kampf gegen den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper. Zu dem Herrn Landespräsidenten Kubat und dem Tepitzer Stadtrat Dr. Stradal, die bekanntlich den Kampf gegen den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper führen, hat sich auch der Spitzenkandidat der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft in Reichenberg, Herr Dr. Walter Dergl, gestellt. Wie die „Reichenberger Zeitung“ vom 14. April l. J. berichtet, hat Herr Dr. Dergl in einer Wählerversammlung am 12. April die kommunalpolitischen Richtlinien der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft besprochen und hierbei auch erklärt, daß es eine Aufgabe der künftigen Stadtverwaltung sein wird, die Kräfte der Stadt Reichenberg im Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper mehr als bisher zur Geltung zu bringen. Reichenberg soll auch mitwirken den „offensichtlich bürokratisch eingerichteten Verband aus seiner Erstarrung zu lösen und zur besseren Erfüllung seiner Aufgaben zu bringen.“ Warum der Verband „offensichtlich bürokratisch eingerichtete und erstarrt“ ist und wie die Aufgaben desselben besser erfüllt werden sollen, hat Herr Dr. Dergl allerdings nicht gesagt. Doch scheint den nationalen Herren, die gerne irgendwo eine Rolle spielen möchten, überhaupt nicht die Hauptsache zu sein. Der Herr Präsident Kubat behauptet, daß der Verband durch seine aufklärende Arbeit in der Sprachfrage eine staatsfeindliche Tätigkeit entwickelt. Dr. Stradal findet, daß der Verband wieder nach einer Seite hin Politik treibt, den Widerstand gegen das Gemeindefinanzgesetz organisiert hat und seine leitenden Beamten zu gut bezahlt. Nun kommt Dr. Dergl aus Reichenberg und meint, der Verband sein „bürokratisch eingerichtete und erstarrt.“ Das sind zwar etwas verschiedene Meinungen über den Verband, doch das Endziel ist dasselbe: Der Verband, der gewissen Politikern nicht gefällt, weil sein Vorstand schon durch seine Zusammensetzung keine einseitige nationalistische Politik betreiben kann, soll öffentlich kompromittiert werden. Das Spiel, welches da getrieben wird, ist sehr durchsichtig.

„Dissonanz zwischen Ideal und Wirklichkeit.“ Im „Tag“ beschäftigt sich Max Kaza mit dem Fall Fahrner, von dem er nun endlich zugibt, daß er keine rein persönliche Angelegenheit, sondern mindestens eine sei, deren „restlose Klärung und Vereinigung sehr im allgemeinen Interesse liegt“. Der Fall Fahrner sei ein Fall der politischen Moral. Die „Dissonanz zwischen Ideal und Wirklichkeit“, die sich im politischen Leben zeige, müsse unerlässlich bekämpft werden. — Alles sehr schön und ganz in Ordnung. Nur scheint uns, daß es keineswegs den Fall Fahrner allein betrifft, sondern auch die nationalsozialistische Partei. Die Partei, deren vorgebliches Ideal die Brechung der Rinsknechtschaft ist, hat die Sache Fahrner, die im Jahre 1923 genau so überaus wie heute, liquidiert, ohne die Dissonanz zwischen den Parteiführern und dem Ideal der Brechung der Rinsknechtschaft zu beheben. Die Partei hat 1923 auf Grund einer fadenstichigen Erklärung Fahrners, er habe das Geld zur Deckung persönlicher Ausgaben verwendet, nichts dabei gefunden daß einer ihrer ersten Funktionäre sich Dienstleistungen von einer Pant begeben ließ. Warum hat die Partei denn diesen erledigten Fall wieder aufgerollt, warum erschien ihr 1929 als unmoralisch, was 1923 auf die leichte Schulter genommen wurde? Aufschneidend eben doch, weil sie mittlerweile in Fahrner einen lästigen Oppositionellen sah, gegen den man einmal den Revolver zucken wollte! Und das, Herr Kaza, sind auch Fälle der politischen Moral; sowohl die Erledigung des Falles Fahrner im Jahre 1923, die einer Begnadigung des Bankrottals schlecht zu Gesicht steht, als auch die Wiederaufrollung im Jahre 1929, die eben eine politische Repräsentation war.

Parteitag der tschechischen Agrarier. Wie der „Bentov“ berichtet, findet am 7. und 8. Mai 1929 im Prager Gemeindefaust der ordentliche Parteitag der republikanischen Partei des Landvolkes statt. Eröffnung wird dieser vom Vorsitzendenstellvertreter der Partei Abgeordneten Stanisl, den Bericht über die Tätigkeit der Partei erstattet der Generalsekretär Abgeordneter Veran. Referate über die politische Situation halten der Ministerpräsident Udrzal und der Abgeordnete Dr. Hodza. Letzteres ist deshalb bemerkenswert, weil nach dem Rücktritt Dr. Hodzas von der Stelle eines Unterrichtsministers vielfach die Meinung verbreitet war, daß Hodza zugleich aus dem politischen Leben scheide.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

### Räthe Kollwitz stellt aus.

Ihre schreienden Visionen bringen uns Marz wie ein Schmerzensschrei; ein solcher Schrei ist zu Zeiten der Griechen und Römer nicht gehört worden.

(Dr. h. c. Gerhart Hauptmann.)

„Räthe Kollwitz stellt aus.“ Das ist der Kriegsruf der Güte; die Hingabe eines leidenden Herzens spricht zu uns und daß der Kriegsruf von den Gutgeleiteten aller Richtungen gehört und ihm mit Begeisterung Folge geleistet wird, beweist der imponierende Besuch dieser Ausstellung. Aber die Zahl der Besucher wäre nur das äußere Merkmal für die technische Seite der Kunst Käthe Kollwitz', wenn nicht das Innere der Besucher die Erschütterung als inneres Merkmal dieser von einer einzigartigen Kraft des zeichnerisch tragischen Ausdrucks geschaffenen Blätter widerwärtig würde.

Bereit man die Ausstellungsräume, so unfaßt einen jene tiefe Stille, wie sie sich uns mitteilt, wenn ein an seine Sendung Glaubender und von seiner Sendung Befessener zu uns spricht.

Es ist das Phänomen einer Kunst, das sich hier gleichsam musikalisch in den Klängen seiner Totentöne erfüllt. Der Musik gleich, die im Ausdruck, der engen Begrenzung des Wortes entbehren ist, spricht hier aus Vision, Licht und Schatten, eine Griffelsprache zu uns, die uns aufwühlt im Innersten und deren Akkorde uns erst vor Rührung milde, aber dann umso stärker schallbar machen.

Bilder wie der „Weberzug“ oder der „Bauernkrieg“ oder das erschütternde Bild „Heberfahren“ und viele, viele andere sind eine einzige, überwältigend große Anklage gegen eine Gesellschaftsordnung, deren „Ruhe und friedliche Entwicklung“ nach wie vor nur durch die Ausbeutung jener armen Schichten gewährleistet erscheint, als deren elementare Sprecherin sich eben Käthe Kollwitz erweist.

Daß diese ihre Sprache, verstanden wurde, beweist uns die Geschichte des Plakatentwurfs für die deutsche Heimarbeit, Ausstellung 1906, dessen Entfernung verlangt wurde, weil es dem „Kunststempel“ der deutschen Kaiserin widersprach und diese sich deshalb weigerte, die Ausstellung zu besuchen. Ein anderer Vorfall legt ebenso berechtigt Zeugnis für die Deutlichkeit dieser Blätter ab: Das Kupferstichkabinett der königlichen Museen hatte das Werk „Weberzug“, welches auf der „Großen Berliner Ausstellungen 1898“ „huldvoll“ zugelassen wurde, erworben, aber kein Zierdenwörtchen durfte vertragen, was die einzelnen Blätter darstellen. Nun man wird auch so verstanden haben, warum es dem Werk und seiner Schöpferin zu tun war.

November 1918 — aus den „Königlichen Museen“ sind Museen geworden, aus der vielleicht „huldvoll“ geschätzten Künstlerin ward ein verehrter Mensch, den man nun mit Ehren bedachte und zum Professor der preussischen Akademie machte. Schlicht und einfach — preussische Akademie.

Vom schmüdenden Beiwort, das man der großen Kollwitz gab, bleibt ihr der schlichte und einfache Titel, welcher zum Ausdruck bringt, nichts weiter gewollt und geleistet zu haben, als sich den Namen eines anständigen, aufrechten und herzensguten Menschen erworben zu haben gewiß der liebste. Daß sie auf den Ehrenitel höchsten Anspruch erheben darf, lehrt uns jedes Blatt dieser erbarmungslos, aus höchster Herzensnot und Herzensgüte, harten, kritischen Künstlerin.

„Räthe Kollwitz stellt aus.“ Ein Kriegsruf der Menschlichkeit ertönt. Hört ihn! Folgt ihm, und der Stimme des Herzens!

Der Tagel.

### Ziehung der 20. Klassenlotterie.

13. Ziehungstag.  
Vom 22. April.

- 20.000 K: 57.813.
- 10.000 K: 31.792.
- 5000 K: 11.083, 23.197, 39.240, 40.691, 58.036, 63.421, 84.539, 86.092, 92.610, 93.402, 99.630, 122.627, 154.810, 158.481, 168.713, 172.495.
- 2000 K: 757, 3806, 9282, 16.455, 23.109, 24.222, 28.872, 29.175, 33.519, 34.458, 63.773, 64.639, 71.814, 80.980, 84.742, 86.976, 92.851, 106.754, 121.973, 128.263, 145.809, 153.981, 157.917, 158.917, 166.794, 179.115.
- 1000 K: 626, 1103, 1677, 5518, 6129, 7670, 14.968, 16.542, 17.067, 17.107, 18.494, 22.037, 24.396, 26.296, 34.529, 37.864, 40.792, 41.803, 41.806, 42.290, 51.218, 55.542, 56.969, 59.143, 59.917, 63.146, 63.856, 68.671, 70.152, 71.401, 77.452, 78.277, 78.646, 78.753, 79.025, 79.183, 81.256, 86.044, 89.833, 89.917, 91.525, 94.044, 94.223, 98.398, 98.579, 99.403, 104.728, 105.405, 110.221, 110.978, 118.731, 120.032, 120.563, 123.524, 130.728, 138.551, 139.169, 141.347, 147.290, 148.894, 149.013, 151.390, 151.511, 152.191, 153.150, 155.181, 157.930, 159.813, 161.984, 166.047, 166.389, 170.676, 174.252, 174.705, 175.974, 177.026, 178.179, 181.487, 186.915, 189.761.

Eine niedrige Verleumdung. Die Ortsgruppe Wien des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ führt seit einer Reihe von Jahren zu Ostern einen Sonderzug nach Stann und in die Mazocha. Anlässlich der diesjährigen Osterfahrt erregte sich nun folgender Zwischenfall: Am 10 Uhr betrat die Partie 4 die Höhle, 60 Mann stark; etwa 20 Fremde wurden vom angeführten Höhlenführer angehalten. Der Führer der Wiener „Naturfreunde“ beschloß den Trupp. Ein 38jähriger Mann, kein Teilnehmer der Wiener Gruppe und daher dem Führer gänzlich unbekannt, ersuchte, da er die Höhle bereits verlassen hätte, seinen Führer, ein wenig aus dem Weg zu räumen, da ihm unwohl sei. Das wurde ihm gestattet, mit dem Bescheid, er möge sich später der neuen Besuchergruppe anschließen. Die Wiener verließen um 11 Uhr 20 die Höhle, der Führer als letzter. Zwei Stunden später, als die Wiener bereits in Sloup waren, wurde der Diebstahl eines prachtvollen Stückes Tropfstein bekannt, der in vandalischer Weise abgebrochen worden war. Alle Wiener Teilnehmer unterzogen sich freiwillig sofort einer eingehenden Leibesuntersuchung, die ergebnislos war. Auch die anderen Ausflugsparthien der Wiener unterwarfen sich unaufgefordert derselben Untersuchung, um jeden Verdacht zu zerstreuen, daß ein Wiener Teilnehmer der Täter gewesen sei. Auch diese Untersuchung ergab keinen Anhaltspunkt. Da beim Verlassen der Höhle der bewachte Tropfstein noch unverfehrt von den Führern gesehen worden war, kann keiner der Wiener Teilnehmer der Täter gewesen sein. Die bürgerlich-nationale Presse in der Tschechoslowakei benützte diesen Vorfall zu einer wüsten Hege gegen die Wiener Gäste, und das bürgerliche Blatt der Wiener Tschechen legte Namen sich den Touristenverein „Die Naturfreunde“ in verleumderischer Weise an. In einigen Heftblättern wurde auch die Verleumdung ausgedehnt, daß aus den Quartieren der Wiener um Wlansko Decken verschwinden wären. Sofortige Nachforschungen ergaben, daß keine einzige Decke verschwand oder Anzeige eingelangt war und daß diese Verdächtigungen durchwegs in verleumderischer und gehässiger Weise erhoben worden waren.

Ein nicht alltäglicher Attentatsplan wurde in Modyry Komon bei Lucene aufgedeckt. Der Bezirkschef Paul Malaxil kaufte vor kurzer Zeit eine Mühle u. richtete diese ganz modern ein, wodurch sie der Mühle des Paul Danielis große Konkurrenz bereite. Deshalb beschlossen Danielis und sein Sohn, sich um jeden Preis von der unerwünschten Konkurrenz zu befreien. Sie besprachen sich deshalb mit dem Grubenarbeiter Peter Balint und dem Raubfanglehrerhilfen Paul Holik und schickten diesen einen Betrag von 30.000 Kronen zu, wenn sie die Konkurrenzmühle mit mindestens 1.5 Kilogramm Dynamit in die Luft sprengen. Balint ging anscheinend auf dieses Ansuchen ein, verständigte aber davon die Behörde. Bei der nächsten Besprechung versteckten sich Geheimpolizisten am Besprechungsorte. Diesmal forderte Balint einen Betrag von 30.000 Kronen für sich allein, indem er erklärte, er müsse nach dem Attentat auf jeden Fall sofort nach Ungarn flüchten und dieser Betrag müsse ihm dann nach Ungarn überwiesen werden. Es wurde hierüber ein schriftlicher Vertrag ausgefertigt. Als aber die Unterschriften unter das Dokument gefügt waren, traten die versteckt gewesenen Geheimpolizisten hervor und nahmen den Müller Danielis, seinen Sohn und den ebenfalls anwesenden Holik in Haft. Die Verhafteten wurden der Staatsanwaltschaft in Banska Bystrica eingeliefert.

Ein schweres Motorradunglück ereignete sich Sonntag nachts in Brewnow bei Prag. Ein Rad mit einem Beiwagen stieß an einen Telegraphenmast und wurde dabei vollkommen zertrümmert. Zwei Fahrer, ein Mann und eine Frau, wurden schwer verletzt, eine dritte Person erlitt leichtere Verletzungen.

Ein brennender Dampfer vor der Einmündung. Nach einer in Hamburg eingelangten Meldung liegt der von Bombay nach Hamburg bestimmte griechische Dampfer „Adalios“ brennend vor der Eins. In der Unfallsstelle befindet sich der Hamburger Vergasungsdampfer „Aeros“ zur Hilfeleistung abgegangen.

Ein brennender Dampfer vor der Einmündung. Nach einer in Hamburg eingelangten Meldung liegt der von Bombay nach Hamburg bestimmte griechische Dampfer „Adalios“ brennend vor der Eins. In der Unfallsstelle befindet sich der Hamburger Vergasungsdampfer „Aeros“ zur Hilfeleistung abgegangen.

### Das Grabdenkmal Wilhelm Kiese wetters.



Das Grabdenkmal Wilhelm Kiese wetters. Ein Bildnis des Mannes, der im Jahre 1853 geboren wurde, steht auf dem Grabmal. Die Inschrift lautet: WILHELM KIESEWETTER + 1925 \* 1853.

Das Grabdenkmal Wilhelm Kiese wetters. Ein Bildnis des Mannes, der im Jahre 1853 geboren wurde, steht auf dem Grabmal. Die Inschrift lautet: WILHELM KIESEWETTER + 1925 \* 1853.

### Vom Rundfunk.

Empfehlenswerte aus den Programmen. Mittwoch.

- Prag: 12.00-13.30 (Sendung nach Brünn) Konzert, 17.30 Deutsche Stellenanzeigen, 17.45 Deutsche Sendung: Dr. Eugen Dostor, Prag: „Hoffnung des täglichen Lebens“, — Arbeiter sendung: Dr. Maria Schwelb-Redlich: Arbeiterfragen, 19.00-20.00 (Sendung nach Brünn), Kammermusik, — Brünn: 17.35 Deutsche Stellenanzeigen, 17.45 Deutsche Sendung: Seine Heim, Operettenrevue, Hugo Weller, Operettenrevue: Operettenrevue, 19.05 Arbeiterklubmusik, — Weiburg: 19.30 Hebertragung aus dem städtischen Nationaltheater: Anton Dostor: „Zimtel“, Oper, — Landau: 19.45 Arbeiterkonzert, 21.05: Der fliegende Holländer, Oper von Wagner, — Paris: 21.05 Konzert, — Weiburg: Die Großherzogin von Gerolstein, Operette von Offenbach, — Königs-Unternehmen: 21.55-23.20 Hebertragung für Arbeiter, — Leipzig: 23.00 Beliebte Opernrevue, 22.45-24.00 Konzert, 23.15 Symphoniekonzert, — München: 23.30 Capella-Abend, 21.45 Problem der Abhängigkeit, 19.55-19.55 „21“, Oper von Wolf-Ferriar, — Frankfurt: 18.30-18.50 „Reisebriefe“, 19.10-19.25 Aktuelle Naturwissenschaften, 20.15-21.15 Opernkonzert, 21.15 Musikalische Abende aus Spanien, — Bern: 21.30-22.00 und 22.15-22.40 Konzert, — Weiburg: 21.00-22.00 Konzert, — Stockholm: 21.15 Streichorchester, — Göttingen: 19.41 „Missa Solenne“, von Beethoven, — Krefeld: 17.55-19.50, 20.50 und 22.50-23.30 Konzerte, — Budapest: 21.15

Was folgt die Bewegung... ungenügend? Auf die vielen Anfragen über die Kosten der Wienerreise teilt das Verbandssekretariat des Sozialistischen Jugendverbandes mit, daß sie sich auf etwa 250 Kronen belaufen werden, wenn als Ausgangspunkt Prag angenommen wird. Für die Verpflegung der Jugendabteilnehmer ist auf das Beste gesorgt. Es ist Aufgabe der Gruppenleitungen des Sozialistischen Jugendverbandes, für eine rechtzeitige Anmeldung der Teilnehmer Sorge zu tragen. Die Anmeldebogen wurden allen Gruppenleitungen rechtzeitig zugeht.

Auf der Heimfahrt von einem Handballspiel stürzte Sonntag abends ein mit 22 Mitgliedern des Turnvereins Sulz bei Lahr (Baden) besetztes Verkehrsauto in einer Kurve um. Dabei wurden drei der Spieler schwer, mehrere andere leicht verletzt. — In der Nähe von Silliflou (Schweiz) verunglückte ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen durch mehrfachen Ueberfahren. Dabei wurde der Handelsredakteur der „Neuen Zürcher Zeitung“ Dr. A. Schübgen getötet. Die anderen Insassen wurden schwer verletzt.

Flugzeugabsturz. In Santiago (Chilien) wurden bei einem Zusammenstoß zweier Flugzeuge, die aus einer Höhe von 700 Metern herabstürzten, sechs Personen getötet.

Ein brennender Dampfer vor der Einmündung. Nach einer in Hamburg eingelangten Meldung liegt der von Bombay nach Hamburg bestimmte griechische Dampfer „Adalios“ brennend vor der Eins. In der Unfallsstelle befindet sich der Hamburger Vergasungsdampfer „Aeros“ zur Hilfeleistung abgegangen.

Kamillendrama. In Klein-Schönfeld (bei Stettin) hat der 41 Jahre alte Eisenbahnassistent Kris Kleinke in der Nacht auf Montag seine 36jährige Ehefrau ertrügt und sich selbst die Kehle durchgeschnitten. Kleinke war schwer kriegsbeschädigt und seit Jahren wegen eines Nervensleidens in ärztlicher Behandlung. Die Tat dürfte auf einen Nervenzusammenbruch zurückzuführen sein.

Eine Wirbelsturmkatastrophe hat drei auseinanderliegende Gebiete von Arkansas (U.S.A.) heimgesucht. Dabei wurden 13 Personen — größtenteils Negere — getötet, vier verletzt. Ein Kind eines Weibes starb infolge Rückenbruchs. In der Stadt Wham (Louisiana) stürzten einige Häuser ein. Zahlreiche Personen wurden verletzt.

Vater und Mutter mit der Art erschlagen. In Westbale bei Oldenburg hat der schwachsinige 23jährige Dienstmacht Heinrich Hiele seinen Vater und seine Mutter mit der Art erschlagen und sich dann auf dem Boden des Hauses erhängt.

Selbstmord aus Not. Der 52jährige Schriftsteller Ladislous Cholnoh ist Sonntag früh von der Budapest Eisenbahnbrücke in die Donau gesprungen. Obzwar Polizisten auf einem Motorboot der Donau-Rescuestation gleich zur Stelle waren, konnte er nicht mehr gerettet werden. Auf der Brücke wurde sein Gummimantel mit einem Briefe an die Polizei und 70 Hellern mit folgender Notiz gefunden: „Für die Baumgarten-Stiftung“.

Ein Rettungsflugzeug selbst verunglückt. Das Flugzeug „Koolaburra“, das nach dem inzwischen in Derby in Westaustralien gelandeten Flugzeug „Southern Cross“ gesucht hatte und seit dem 7. April selbst vermisst wurde, ist jetzt von einem anderen Flugzeug gefunden worden. Unter einem Flügel wurde eine Leiche gefunden. Die Besatzung der „Koolaburra“ bestand aus den Fliegern Anderson und Hitchcock.

Sieben Revolverkugeln gegen Frau und Schwiegermutter. Sonntag mittags drang in Cunn der Fotograf Walter Zimmerman in die Wohnung seiner geschiedenen Frau ein und gab auf diese, seine gewesene Schwiegermutter und Schwägerin, die gerade beim Mittagessen saßen, sieben Schüsse ab. Die Schwiegermutter des Fotografen wurde getötet, die geschiedene Frau lebensgefährlich verletzt. Auch einen Frauen zu Hilfe kommender Nachbar wurde verletzt und mußte, ebenso wie die geschiedene Frau des Fotografen ins Spital gebracht werden. Der Fotograf selbst brachte sich eine Verletzung am Unterarm bei. Er wurde ins Inquistenhospital überführt.

Bestritten auf einem Elbeseher? Aus Magdeburg wird gemeldet: Im Salinenhafen an Schönebeck ist ein Elbfahrer polizeilich beschlagnahmt worden, da mit der aus Brasilien stammenden Getreideladung, die in Hamburg von einem Ueberseesdampfer übernommen worden war, pestverdächtige Ratten eingeschleppt worden sind. Die Untersuchung wurde eingeleitet, weil in Hamburg an Bord des betreffenden Ueberseesdampfers ebenfalls pestverdächtige Ratten vorgefunden worden sind. Alle durch diese Feststellung notwendig gewordenen Vorbeugungsmaßnahmen sind bereits ergriffen worden. Erkrankungsfälle sind bisher noch nicht vorgekommen.

**Viele Bücher wurden 1928 in Deutschland gedruckt.** Im Jahre 1928 wurden von deutschen Verlagen an Neuerscheinungen und Neuauflagen 27.794 Werke herausgebracht (gegenüber 31.026 in 1927 und 28.182 in 1918). Darunter befanden sich 22.951 Neuerscheinungen, unter denen an erster Stelle die Belletristik mit 4491 Werken rangiert. Auf die Technik entfielen 1607 Werke, auf die Jurisprudenz 1662. Dem Theater, dem Tanz und der Musik sind 676, der Kunst und dem Kunstgewerbe 568 Werke gewidmet. Von den 1477 Uebersetzungen aus fremden Sprachen stammen 542 aus dem Englischen, 288 aus dem Französischen und — dank der vielen Tolstoi-Neuauflagen — 176 aus dem Russischen.

**Ein weiblicher Räuberhauptmann.** In Romo wurde eine weit verzweigte Diebsbande ausgehoben, an deren Spitze eine Ausländerin stand, die über ihre Untergebenen ein strenges Regiment ausübte. Es bestand sogar ein Ehrengericht, das die Mitglieder, die gegen die Anordnungen der Führerin verstießen, streng bestrafte.

**Das trichinenfreie Brautpaar.** Der Bürgermeister des Dorfes S. im Maingau ist zu gleicher Zeit Fleischbeschauer. Er hatte aber auch das Recht, sorgfältig zu sein. So kam es mitunter vor, daß an Stelle des Arbeitslosenstempels der diesem ähnlich sehende Fleischbeschauerstempel auf die Erwerblosenkarte geriet und dadurch die Arbeitslosen für gesund und trichinenfrei erklärte. Und eines Tages, als sich ein junges Paar trübselig trauen lassen wollte und mit dem standesamtlichen Trauschein beim Pfarrer erschien, stellte sich heraus, daß die Trauung nicht vollzogen werden konnte, weil statt des amtlichen Stempels das Signum „trichinenfrei“ auf dem Schein prangte.

**Sichtbar gemachte Blutgefäße.** Vor kurzem gelang es zwei amerikanischen Forschern, ein Verfahren zu finden, um auf Röntgenphotographien nicht nur die Knochen, sondern die Blutgefäße bequem und gefahrlos sichtbar zu machen. Sie machten in das Rückenmark Injektionen von jodiertem Napsol, das mit vorbehandeltem Olivenöl vermischt war. Das Blut in den Gefäßen wirkt dann einen deutlichen Schatten auf die Platte. Diese Erfindung ist besonders für die Diagnose von Gehirnerkrankheiten von Wichtigkeit.

**Das lockere Gebiß.** Frau Flora S. in Wien verklagte die Kaffeehausbesitzerin Leopoldine S. wegen Verkaufserweiterung uneniblicher Nahrungsmittel. Frau Leopoldine habe ihr weder Kaffee noch Tee servieren lassen, sagte Frau Flora empört. Frau Leopoldine konnte eine effektvolle Verteidigung führen, die schließlich auch auf das Gericht Eindruck gemacht hat. Sie legte nämlich dar: Frau Flora sei stets, kurz nachdem sie ins Kaffeehaus gekommen sei, eingeschlafen, habe laut geschwätzt, den Mund aufgerissen und dabei sei ihr dann regelmäßig das künstliche Gebiß herausgefallen. Das sei auch den übrigen Gästen auf die Nerven gegangen, und so hätte sie sich entschlossen, Frau Flora nichts mehr zu verabreichen. Vollzählig „Erhebungen“ bestätigten diese gewichtigen Angaben. Der Bezirksrichter verurteilte die schwierige Frage, ob Frau Flora vielleicht öffentlichen Kargeris erregt oder den berechtigten Willen der anderen Kaffeehausbesucher durch den zeitweiligen Entgang ihres Gebisses hervorgerufen habe; er sprach die Angeklagte, Frau Leopoldine, mit der Begründung frei, daß Kaffee und Tee nicht zu dem im Strafgesetz gemeinten notwendigen Lebensbedürfnissen gehöre. Frau Flora mit dem lockeren Gebiß bleibe also ausgeschlossen.

**Wedeckind sah einmal mit einigen Literaten im Café Stephani.** Sie hatten alle kein Geld und ließen deshalb die Köpfe hängen. Da kommt Justizrat Kosenthal, der sich gern mit Journalisten und Literaten sehen ließ. Er ahnte die Not, griff in die Westentasche und sagte nobel: „Meine Herren, Sie waren so lebenswürdig, mir kürzlich jeder 10 Mark zu leihen. Ich freue mich, sie Ihnen heute zurückgeben zu können“, und legte jedem 10 Mark auf den Tisch. Da stand Frank Wedeckind auf und sagte mit eiserstem Gesicht: „Verzeihung, Herr Justizrat, von mir hatten Sie sich doch 20 Mark geliehen!“

## Von Liverpool nach Kanada.

Wir stehen wie eine Schafherde in den Kellerräumen der Schiffsfahrts-Gesellschaft und warten auf unsere Abfertigung. Noch einmal sieht uns ein Arzt in die Augen und auf die Hände, um alle verdächtigen Anzeichen festzustellen, und wehe dem, der sich gerade noch irgendeine ansteckende Krankheit geholt hat! Er muß ohne Erbarmen zurückbleiben und sich auskurieren lassen. Danach werden wir in einem Omnibus verladen, und los geht es durch die schmutzigen Hafenstraßen Liverpool's. Viele Kilometer weit erstrecken sich die Kaimauern und Lagerhallen, und erst nach langer Fahrt kommen wir an das Dock, wo unser Djeanriese auf seine Landung wartet. Große Lagerräume sind vollgestopft mit Waren aus aller Herren Länder. Die Baumwolle wird in großen Ballen abtransportiert, um in die nahen Industriestädte verschifft zu werden, und dafür werden billige Fabrikwaren und Massenartikel in die Kolonien gebracht, die ja die ganzen Rohstoffe, außer Kohle und Eisen, für die englische Industrie liefern.

Auch unser Dampfer ladet noch tüchtig ein, und unermüdet hebt der Kran große Netze voll Rissen und Säde vom Ufer in den unerlässlichen Schiffsrauschen. Es ist erstaunlich, wieviel darin verschwindet. Dazu kommen noch in Djeandampfern bis zu etwa 2000 tons über tausend Passagiere und der ganze Troß der Besatzung. Unsicher gehen nun die Auswanderlustigen über den letzten Steg, der sie mit der Heimat verbindet. Bald wird auch dieser weggezogen, und unter Führung des Lotsen dampfen wir hinaus ins freie Meer. Langsam entschwinden die Hochhäuser der Schiffsfahrts-Gesellschaft an der Seite des Dock Pier, die Schuppenanlagen mit den abschließenden Türschleusen, die Hochbahn und all das Leben der Großstadt. Es kommen keine Großstadtstrassen, in denen die Engländer so gern wohnen, und bald ist nicht mehr um uns, als das weite, scheinbar ins Unendliche gehende Wasser. Nur ein paar Möven begleiten noch das schwimmende Haus.

Jeder kommt nun durch den Steuard seine Kabine zugewiesen und erhält eine Eskorte. Wir paar Deutsche haben Glück gehabt und eine Aufsenkabine erwirkt. Viele kleine Kabinen liegen direkt am Gehäusraum tief unten. Dort ist eine unerträgliche Luft und dazu noch schlechte Beleuchtung. Nachdem wir uns ein wenig eingerichtet haben, blicken wir umher. Vom Promenadendeck werden wir bald wieder heruntergezogen und auf unseren Platz am Vorderdeck verwiesen, wo natürlich alles voll Menschen ist, während oben die leeren Bänke stehen. Aber Ordnung muß sein; es leben die Passagiere der leeren Plätze! Zum Abendessen kommt die ganze Gesellschaft zum ersten Male zusammen. Man beschneidert sich gegenseitig und macht die ersten Bekanntschaften. Es gibt eine tadellose Verpflegung, die nur später etwas einbüßt wird, da sie notwendigerweise immer von Konferenzen hergerichtet werden muß. Doch überall ist es peinlich sauber und anständig. In den übereinanderstehenden Eisenbetten der Kabine schlafen wir bald in leise schaukelnder Bewegung unsere erste Nacht bei süßen Träumen von der Zukunft.

Am nächsten Morgen halten wir schon wieder und legen eine lange Küste mit kleinen Waldungen und fetten Weiden vor uns. Wir sind kurz vor Belfast in Irland und haben im freien Meer Anker geworfen, um gegen Mittag noch Passagiere vom Zubringerschiff aufzunehmen. Es kommen eine Menge blonder junger Burlesken und Mädels, die zusammen hinstübergeschifft werden, und ein paar echte irische Bauern an Deck.

Der Weg geht noch eine Weile an der Küste entlang: steil abfallende Felsen, tiefe Buchten, Leuchttürme und einzelne Häuser, dann verschwindet endgültig das letzte Band der alten Welt, und mit Vollstampf gleiten wir hinaus in den Atlantik. Es ist herrliches Wetter und warmer Sonnenschein, während in Hamburg noch sibirische Kälte war. Mit Wohlbehagen promenierte alles auf Deck herum. Die Engländer unterscheiden sich wesentlich von den anderen Nationen: Sie sind einheitslicher gekleidet, beginnen sofort mit ihren Sportspielen und beherrschen das Feld wohl auch auf Grund ihrer zahlreicheren Ueberlegenheit. Wir Deutsche kennen uns schon von der Fahrt von Hamburg nach England her und bilden dadurch in dem großen Völkergemisch an Bord eine besondere Gruppe. Niemand lernt man in Menschen so schnell kennen wie auf der Reise, besonders auf einem Schiffe, wo man dauernd an relativ enge Räume gebunden ist und unwillkürlich immer wieder einander trifft.

Trotzdem bietet heute auch selbst eine Ueberfahrt in der dritten Klasse genügend Abwechslung. Es gibt einen besonderen Aufenthaltsraum mit Klavier und Lautsprecher und ein Rauchzimmer mit Bar außer dem großen Speisesaal. Ein besonderer Laden verkauft alle möglichen Reiseutensilien, Andenken, Unterhaltungsliteratur, Nähmaschinen usw. Auf dem Schiffe gedruckte Zeitschriften geben die durch Radiomelodie gehörten Musikstücke sofort weiter. An den Abenden gibt es Kino und Konzert und alle möglichen Vergnüglichkeiten. Nur die Kabinen sind ziemlich eng, und bei schlechtem Wetter wird es auch in den anderen Räumen ziemlich voll. Immerhin braucht man heute vor einer Seereise keine Angst mehr zu haben. Die moderne Technik überwindet immer mehr die Naturgewalten und die Entfernungen unserer Zeit so kleinen Erden.

Karl Müller.

## Kleine Chronik. In Wüste und Dase.

Etwas vier Kilometer südlich von Tunis erschließt sich dem Wanderer die Wüste. Uns freilich erschien es schon als Wüste, als wir die Steppe von Kairo an sahen. Aber diese Steppe zierte wenigstens noch — allerdings nur im Frühling — schütterer Grastwuchs. Zwei Wochen nach dem Frühlingregen werden freilich auch diese Gräser von der sengenden Sonne verdorrt. Dann bedeckt auch diese Steppe das blendende, flimmernde Weiß des Salzes, der gelbe, heiße Sand. Nomaden wandern mit ihren Kamelherden nach dem Norden. Das Leben in der ungeheuren Einside verflücht und verstummt.

Aber die eigentliche Wüste, aus deren dürrtem Boden selbst der Regen kein Grashalmchen hervorzubringen vermag, liegt tiefer im Süden. Sie beginnt schon nördlich von Meklaoui, ist noch bergig, von gewaltigen Schluchten zerrissen und steinig, und verrinnt dann allmählich in den Sand der Sahara. Dann bedeckt das unheimliche Schweigen des Todes die Erde, eine Einsamkeit,

die die Seele mit unendlicher Bangigkeit erfüllt. Die Einsamkeit des Hochwaldes ist doch verwoben mit dem milliordentlichen Leben der Vögel und Insekten, der Blumen und Bäume und der plätschernden Gebirgsbäche. Selbst zu den eiskalten Berggipfeln bringt aus den Tiefen die leise Musik des Lebens der Wälder. Die Einsamkeit des Meeres ist verwoben mit seinem ewigen Wellenschlage, mit dem Spiel der Meerestiere und der Wägen. Die Einsamkeit der Wüste aber ist lautlos, bewegungslos, ist die unheimliche, schweigende Einsamkeit des Todes, die den Atem alles Lebendigen ersticht.

Wie ein erlösendes Wunder wirkt dann die Dase auf den Wüstenwanderer. Wir näherten uns von der Höhe des Djedrid der Dase von Tozeur, 500 Kilometer südlich von Tunis. Aus der sonnenüberglühender Nimmernden, blendend weißen Einside trat uns an einer Eisenbahnkurve plötzlich der dunkelgrüne Wald der Palmwälder entgegen. Das Städtchen Tozeur liegt am Eingang der Dase, noch im Sande der Wüste, rings um einen großen Platz, auf dem die Karawanen lagern. Tozeur ist der südlichste Punkt und die Endstation des tunesischen Eisenbahnnetzes. Wer noch tiefer in die Wüste einzudringen wünscht, der bedarf nun der Karawane oder des Autos.

die gelbe Wolke langsam über das Zwischengebiet. Bald jedoch hatte man den seltsamen Vorgang auch drüben bemerkt, und schon begann eine fürchterliche Schießerei aus Infanteriegewehren. Nach zehn Minuten saute das Feuer ab, und nun kam für uns das Kommando zum Sturm. Daggast stiegen wir auf den Grabenwall, um dann so schnell wie möglich hinunterzuspringen und vorwärts zu laufen. Ich merkte, wie mir einige Geschosse um die Ohren wiffen, und warf mich hin. Das gleiche tat er rechts und links von mir andre unserer Leute. Auf Händen und Füßen kriechend, den Leib an die Erde geschmiegt, bewegten wir uns übers Feld. Von halb rechts her suchten feindliche Maschinengewehre den Raum ab.

Das Gelände war stellenweise mit Leichen bereits im November gefallener Franzosen bedeckt. Ein schlimmer Geruch rochte uns entgegen. Einige Tote betrachtete ich kläglich. Das Gesicht war meist unkenntlich und schwarz. Die Finger lagen aus, als trügen sie keine, dünne Gamaschenschuhe. Ob es wohl Offiziere waren? Doch nein, bei jedem sah es so aus. Nummernhaft waren sie vertrieben. Französische Soldaten, deren Sturm hier einst zusammengebrochen war, und die nun seit fünf Monaten hier faulen. Einer lag quer über eine Furche, in der wir uns entlang schoben. Kein lauges Beminnen gab's; der Kamerad, der vor mir kroch, wälzte sich über das Hindernis hinweg, und ich folgte ihm. Artilleriefeuer kamen wir glücklicherweise nicht. Dagegen funkte unsere Artillerie unaufhörlich auf das Gelände hinter der feindlichen Front und hinterließ dadurch das Heranbringen von Verstärkungen.

Die Aderkugel, in der wir krochen, war zu Ende, und in schnellen Sprüngen galt es über das noch vor uns liegende Gelände zu eilen. Hier

und da hörte ich Schreien und Stöhnen. Auf nach dem Sanitäter ertönten. Zwei Engländer kamen von drüben auf uns zu gekrochen. Sie hatten die Absicht, sich zu ergeben. Das Schicksal des Feindes wurde schwächer: wir waren im englischen Graben. 21 Mann meiner Kompanie waren verwundet, vier tot.

Im englischen Graben sah es wüst aus. Ueberall lagen tote und Verwundete umher. Viele mußten sich unaufhörlich erbrechen: sie hatten unvermutet das gelbe Gas geschluckt. Gottschämmerlich hockten sie in den primitiven Unterständen. Speziell in dem verderblichen Giftgas, fragten sie, ob sie daran sterben. Viele mußten; andere kamen auch mit schwerem Erbrechen und leichteren inneren Verletzungen davon.

Es waren kanadische Hochländer, mit denen wir es zu tun hatten. Vom Knie bis zum Nabel waren sie nackt. Nur ein buntes, flatterndes Röschchen bedeckte diese Körperteile. Nase, Unterhosen und Sand trugen die meisten nicht. Diese Kleidung dünkte uns wunderbar. Was uns aber bald noch mehr interessierte, waren die vielen Lebensmittel. Säde voll Weizbrot und Schinken lagen umher, dazu Dosen mit amerikanischem Büchsenfleisch, Marmelade und sonstige Leckerbissen. Jeder von uns suchte sich Brotbeutel und Taschen vollzustopfen. Nicht minder begehrt waren die schönen biden Wolldecken, an denen hier kein Mangel war. Vor etwa acht Tagen erst war diese Truppe an die Front gekommen. Nun lagen schon viele stumm und tot mit verzerrtem Gesicht im sandigen Graben. Ueberall lagen tote. Langgestreckt oder quer. Manche in Löchern, in denen sie geschlafen, oder in die sie sich verwundet geschleppt hatten. Einen sah ich vor einer Schießscharte knien, das Gewehr in der Hand, leicht vornüber-

Uns aber zieht es nicht in die Wüste, sondern in die Dase. Zwei Tage lang wandern wir unter dem Sonnenbache der riesenhohen Palmen, durch den schattigen, kühlen Wald blühender Aprikosen-, Pfirsich- und Mandelbäume, fruchtbaren Granat-, Orangen-, Zitronen-, Feigen- und Oelbäume und Bangnen, über Wiesen mit Feuerkugeln und goldenen Totterblumen, und das Auge wird der seltsamen Schönheit nicht satt. Die Dase von Tozeur ist ein ungeheurer Garten, mit 420.000 Datpalmen — ihre Zahl ermittelt die Steuerbehörde, denn die Dasebauern werden nach der Größe ihres Besitzes an Datpalmen besteuert —, in unendlich viele kleine Parzellen zerteilt; und von einem überaus kunstvollen Netz schmaler Kanäle durchzogen. 194 Quellen fließen zu einem Bach zusammen, dessen befruchtendes Wasser nach einem sorgsam durchdachten Plan und nach urartem Rechte durch schmale Ströben nach jedem Teile des Gartens geleitet wird. Hier in der Dase offenbart sich die lebenspendende Kraft des Wassers in ihrer ganzen Großartigkeit. Soweit das Wasser bringt, spricht üppiges Leben aus dem Boden. Wo das Wasser verfliegt, ist Wüste und Tod. Ohne Uebergang, unermittelt, von der Wüste nur durch eine niedrige, taustüchelpflanzte Lehmmauer getrennt, geht die Dase in die Wüste über, stoßen Tod und Leben aufeinander. Aber das Leben ringt mit dem Tode. Der Fleiß der Dasebauern sucht beharrlich der Wüste Boden abzugewinnen, und sind es auch nur handbreite Streifen, sie sind so kostbar, daß sich der Fleiß lohnt.

Auf unserer Wanderung lud uns ein dunkelbrauner Dasebauer zu seinen Freunden in seine Palmenhütte ein. Er breitete seinen Burnus aus, und wir nahmen Platz. Zunächst ging er aus einer eisernen Flasche in eine flache Tonhülle den sauren Palmwein, der nun die Runde machte. Dann fragte er uns aus — er verstand ein wenig Französisch — woher wir gekommen seien, und wie uns die Dase gefalle. Wie stolz machte ihn unser Entgegenkommen! Dann fragte er, ob ich im Kriege gewesen sei. Auch er sei im Kriege gewesen, nämlich in Tunis. Seitdem gibt er bei seinen Freunden als weisere und gar weisere Mann. Wie böse, meinte er, sei der Krieg gewesen, und wie lieblich sei doch der Friede. Dabei wies er mit einer großartigen Geste auf das herüber wuchernde Wunder seines Dasegartens. Als wir freudig einstimmten, wurde er ganz gerührt. Er erhob sich, brach einen blühenden Myrtenzweig vom Baume und überreichte ihn uns feierlich. Wir drückten uns kräftig die Hände und besiegelten hier, unendlich fern von der europäischen Zivilisation, gleichsam gründlich den Frieden zwischen den Völkern und Rassen.

Julius Brautthal.

**Die Herkunft der Katzen.** Im Mittelalter sollen Katzen zuerst von Kaufleuten aus Ägypten nach England gebracht worden sein. Sie galten als eine kostbare Seltenheit und wurden hoch bezahlt. In der ersten Lebenswoche, solange sie noch blind waren, kosteten sie ein Penny. Wenn sie begannen, Jagd auf Mäuse zu machen, stieg der Preis auf zwei Pence, und wenn sie zum erstenmal wirklich eine Maus geodtet hatten, so wurden sie mit dem für damaligen Zeiten unwahrscheinlich hohen Preise von vier Pence bezahlt. So viel kostete damals ein ausgewachsenes Raß. Die Könige hielten die Katzen für ihre Jagden, und der „Katzendünkel“ war am Königshof eine ebenso wichtige Persönlichkeit wie der Hüter der Hundemeute des Königs.

**Verkehrsordnung für Elefanten.** Auf Ceylon hat eine Verfügung der Polizei Ausschere erregt, die bestimmt, daß Elefanten, die dem Transport auf den Landstraßen dienen, nachts beleuchtet werden müssen. Die vierbeinigen Lastenträger bildeten nämlich eine ständige Gefahr für den Automobilverkehr zwischen den beiden Städten Colombo und Candy, da ihnen bei ihrer schaukelnden Gangart schwer auszuweichen war. Die Verfügung besagt, daß ein Elefant vorn am Kopf ein weißes Licht und hinten über den Schwanz ein rotes Licht zu tragen habe.

## Der erste Gasangriff.

Es war am frühen Morgen des 24. April 1915. Wir saßen in dem langen Schützengraben vor Ipern und Langemarck und fühlten melancholische Gedanken in uns aufsteigen. Am Abend vorher waren Pioniere mit Drahtschere und großen, schweren, langgestreckten Eisenballons unter dunklen Andeutungen nach vorn gekommen, und schon vor Mitternacht wußten wir: am andern Morgen gibt es einen Sturmangriff.

Während der Nacht hatten die Pioniere fleißig gearbeitet. In den dem Feinde zugekehrten Bodenaufwurf hatten sie die Sauerstoffflaschen abnehmen Eisenballons so eingebaut, daß deren Mündung nach drüben zeigte. Dann hatten sie nicht nur ungen, sondern auch noch den Drahtverbau des Geigners zerschnitten und für die Infanterie den Weg frei gemacht.

Gegen halb fünf ging alles auf seinen Posten. Mit fertigem Sturmgepäck. Zum erstenmal hatte jeder vor sein Gesicht eine schützende Maske gebunden, eine Art Maulkorb, die uns das Aussehen von Rüststieren gab. Drüben bei Pashendaal sollte eine farbige Leuchtflagge das Signal zum Vorgehen geben. Gefrannt blühte alles nach jener Richtung. Kurz vor fünf flammte die Flagge auf. Im gleichen Augenblick schon öffneten die Pioniere die großen eisernen Gasbehälter, und bald bewegte sich, von Winde getrieben, eine hellgelbe Rauchwolke von unserer Front nach dem feindlichen Graben zu. „Deckung gegen sich!“ sagte man uns. Wir wußten noch nicht, daß hier an unserm Abschnitt in diesen Tagen zum erstenmal das Kampfgas ausprobiert werden sollte.

Der abgewartete günstige Morgenwind wehte

gelehnt. Ein rotes Loch im Hintertopfe verriet, daß er tot war.

Während dieser Vormittagsstunden lachte die Sonne heiter vom Himmel und stiegen die Leuchten in bunter Rahl ferngrade in die blaue Luft und wieder herunter. Ein Jubelieren war allenthalben in der Natur. Dazu das Keimen und Grünen auf den Feldern. Ein seltsamer Gesensab.

In den nächsten Tagen wurde der Angriff weiter vorgetragen. Auf Ipern zu. Weik glänzten die Mauern der Tuchhalle herüber. Doch betreten haben wir diese Stadt nie. Fürchterlich bearbeiteten sich die Artillerien gegenseitig. Opfer über Opfer fielen. Deutsche, Belgier, Kanadier, Schwarze — alles lag aufgedunken in der Sonne umher. Die Dörfer wurden mehr und mehr Trümmerhaufen, aber eine Entscheidung gab's nicht. Mit Gas war nur dann etwas zu machen, wenn der Wind langsam, gleichmäßig von uns aus zum Feinde trieb. Die Sonne meinte es zu gut.

Das war der erste deutsche Gasangriff an der deutschen Westfront. Zwei Tage vorher war er bereits bei unserem Nachbarregiment ausprobiert worden; übergelassen und ohne Ergebnis. Bald hatten auch die Geuer ihren Gaschuh und ihr Gas, und wieder waren sich die Vögel gleich. Wir hatten schon gemeint, daß „von hier und heute“ der Krieg zu Ende gehen würde. Wir ahnten noch nicht, daß wir noch vielerlei furchtbaren Hundert drei Jahre später noch immer in diesen Schützengräben liegen und schiffsüchtig nach Ipern und dem Frieden ausschauen würden.

J. Klich.

**Abgefolgter Vortrag.** Gestern hätte in Prag ein Vortrag des Herrn Rudolf Philipp über „Industriereportage und Klassenkampf“ stattfinden sollen. Dieser Vortrag wurde aus dem Grunde abgefolgt, weil einige der Veranstalter ihre Zustimmung zur Abhaltung des Vortrages nicht erteilt haben.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Geschäftsbericht des Gewerkschaftsverbandes über das Geschäftsjahr 1927/28 ist soeben erschienen. Er enthält eine übersichtliche Darstellung der Entwicklung des Verbandes in den letzten zehn Jahren, einen genauen Warenbericht, eine Uebersicht über die Eigenproduktion, die Bilanz und verschiedene statistische Tabellen.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Beste für ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Palais Koruna. 1322

### Kunst und Wissen.

#### Prager Konzertsaal.

Der Konzertsaal ist so wenig geworden, daß an Stelle eines vierzehntägigen Verzeichnisses eine Monatsübersicht treten kann. Drei Konzerte der Verichtszeit hatten besondere Bedeutung. Zunächst ein Madrigal-Abend der ebenso grundmuffelkollischen wie wunderbar zusammengekommenen Londoner Madrigalvereinigung „The English Singers“, die ein schlechtmütig musterhaftes Programm vorwiegend englischer Komponisten zur Ausführung brachte und namentlich in den entzückenden Volksliederbearbeitungen das leider nur spärlich erschienene Publikum begeisterte. Daß dieses Solistenensemble ohne Dirigenten frage, macht ihr ansehnliches Singspiel zur doppelt überzeugenden Kunstoffenbarung. — Ferner zwei Konzerte des berühmten Regensburger Organisten Paul Rabesin, deren Programm einen interessanten Einblick in die Literatur der rhytmisch und melodisch so eigentümlichen Regensburger Orgelgewährte, deren Einflüsse die moderne Kunst so vielfach unterlag. Der Sänger Rabesin ist nicht nur im Besitze einer selten schönen und weichen Sopranstimme, sondern weiß sie auch ausgezeichnet zu beherrschen und überflüssig durch außerordentliches Gefühlswortreichtum im Vortrage. Der Einheitslichkeit beider Vortragsabende dieses Regensburger Orgelgenies wäre es förmlicher gewesen wenn man auf die Mitwirkung instrumenteller Solisten (Pianistinnen) verzichtet hätte. — Zwei Orchesterkonzerte gaben Gelegenheit, die Bekanntheit mit Dirigenten zu erneuern. In einem für das Prager Radiojournal veranstalteten Konzert der Tschechischen Philharmonie dirigierte Generalmusikdirektor Dr. Julius Kopck aus Deutschland als Gast Bruders „Acht“ und als Schlussnummer Wagners „Lohengrin“-Ouvertüre; Solist des Konzertes war ein hier noch unbekannter Geiger Emil Leimann, der Bradschschönen Violintanzert ebenfalls wie mit schönem Ton spielte. In einem selbständigen Konzerte derselben Orchestervereinigung war Adolf Heller, gegenwärtiger Opernhof des Hofkonzert Städtischen und früherer zweiter Kapellmeister des Prager Deutschen Theaters, nach längerer Pause wieder einmal als Gast am Pulse erschienen. Auch er dirigierte als Hauptwerk eine Symphonie Bruders, die „Reinhold“, außerdem Glucks „Appassionata“-Ouvertüre und Debussys „Preludes“-Suite. Die wirklich frühlingsmäßige langliche Schönheit des letztgenannten Werkes lag Heller und seiner Art als Gefühlsmusiker zweifellos am besten; aber auch Bruders weitwärtige Symphonie fand durch ihn eine überzeugende Auslegung. — Kurz na, der hervorragende Orgelmeister der Prager Deutschen Musikakademie und spiritus rector der Prager deutschen geistlichen Abendmusik, hatte die dritte derselben Werke von Bach, Reper, Schütz und Palestrina gewidmet. Die Ausführung des wertvollen und stilreinen Programmes lag teilweise in seinen eigenen Händen (Orgel), teilweise hatten dafür der

Deutsche Evangelische Gesangverein und der Bassist Friedel Strauß ihre Kräfte zur Verfügung gestellt. — In den Solistenkonzerten der letzten Wochen hatten die Geiger und Pianisten gleichen Anteil. Einen selbständigen Klavierabend gab der Wiener Pianist Professor Julius Wolfson, der als Erstaufführung für Prag Costantino-TeDESCOs hebräische Klavierstücke „Tänze König Davids“ spielte, ein ebenso geschulvolles und ausdrucksreiches wie formal interessantes Werk des neuzeitlichen italienischen Autors, das Wolfson mit eindringlicher rhytmischer und dynamischer Gestaltung interpretierte. — Ein selbständiges Konzert gab auch die ausgezeichnete Prager deutsche Geigerin Hil. Hilde Lang, in dem sie als Hauptvortragendnummer Tartini's „Teufelsdröckel“-Sonate und Mozarts Ratur-Konzert spielte. Das hohe technische Können der temperamentvollen Künstlerin und ihre geistige Durchdringung der interpretierten Werke fiel auch diesmal auf; der volle, blendende Ton der Geigerin aber erwies sich für den intimen „Mozartium“-Saal doch beinahe als zu groß. — Ein künstlerisch bedeutendes gemeinsames Konzert gaben der Wiener Geiger Georg Steiner und der Prager deutsche Pianist Dr. Teller-Denkof, bei dem sich die konzertierenden Künstler namentlich durch den Vortrag je einer Sonate von Brahms und Paul Hindemith verdient machten. Steiners edles, abgeklärtes Spiel kam insbesondere der Hindemith'schen Sonate für Solo-Violine sehr zu statten. — Das Prager Tschechische Staatskonservatorium war in der Verichtszeit mit zwei öffentlichen Musikabenden vertreten. Den einen bestritten die fortgeschrittenen Schüler der Meisterklassen der Professoren S. Surian (Cello), sowie A. Hoffmeister und S. Ruzic (Klavier) mit Werken von Brahms, Beethoven, Strakosky, Symonowitsch und Liszt, während im zweiten Jünglinge der Normal-Ausbildungsklassen für Gesang, Violine, Klavier und zu Gehör kamen. Die fast durchwegs vorzüglichen reproduktiven Leistungen beider Musikabende befähigten neuerdings den ausgezeichneten Ruf des tschechischen Konservatoriums als musikhöherer Musteranstalt. C. J.

**„Rheingold“ als Reizeinstellung** am Dienstag, den 20. April, um halb 8 Uhr abends im Deutschen Theater. Karten täglich von 8-1 und 3-6 bei Optiker Deutsch, Groben, Palais Koruna.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Heute Dienstag (102-2), 7 Uhr abends: „Die Fledermaus“. Mittwoch (103-3), 7 1/2 Uhr: „Schwanda, der Dubelschneifer“. Donnerstag Ensembleoperette „Erika Bläuner“. Freitag „Mein Mann liegt in Paris“. Samstag Ensembleoperette „Erika Bläuner“, 7 1/2 Uhr: „Solarte“. Sonntag, 11 Uhr: „Die singende Venus“. Sonntag, 11 Uhr: „Kammermusik“. 2 1/2 Uhr: „Drei Groschenoper“. 7 Uhr: „Die singende Venus“. Montag (104-4), 7 1/2 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute Dienstag, Bonifanten: „Aber Dany!“ Mittwoch: „Lulu“. Donnerstag: „Soeben erlitten“. Freitag: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Samstag: „Geld auf der Straße“. Sonntag, 3 Uhr: „A. J. J.“; 7 1/2 Uhr: „Lulu“. Montag: „Drei Groschenoper“.

**Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters.** Dienstag: „Rigoletto“. Mittwoch nachmittags: „Der Hölle Schwärze“, abends: „Die Fledermaus“. Donnerstag: „Lohengrin“. Freitag: „Die Fledermaus“. Samstag nachmittags: „Sarka“, abends: „Hundsdörfl“. Sonntag nachmittags: „Der Hölle Schwärze“, abends: „Hans und Margarethe“. Montag: „Der Hölle Schwärze“, abends: „Der Hölle Schwärze“.

**Spielplan des Ständetheaters.** Dienstag: „Das ABC des Erfolges“. Mittwoch nachmittags: „Der Troubadour“, abends: „Der Hölle Schwärze“. Donnerstag: „Das ABC des Erfolges“. Freitag: „Die zwei Witwen“. Samstag nachmittags: „Der Hölle Schwärze“, abends: „Das ABC des Erfolges“. Sonntag nachmittags: „Lolita“, abends: „Das ABC des Erfolges“. Dienstag: „Das Leben ist schön“.

### Sport \* Spiel \* Körperpflege

**DTJ-Mitglieder als bürgerliche Sportler.** Wie schon öfter, können wir auch diesmal wieder feststellen, daß die DTJ. wahrscheinlich gerne bei bürgerlichen Veranstaltungen Staffage abgibt. Bei dem am Sonntag in Brünn von tschechischen bürgerlichen Z. A. Dufosice veranstalteten Lauerfeld-einlauf starteten Jünglinge der DTJ. Dufosice. Und das nennt man wohl noch Erziehung im Sinne des Arbeiterportes?

**DTJ. Prag beteiligte sich** Samstag und Sonntag an einem Turnier in Brünn, an dem noch Wacker Wien, Zidnice und Mor. Slavia beteiligt waren. Samstag blieb das Treffen Mor. Slavia g. Wacker mit 3:3 unentschieden, während der DTJ. eine 3:2-Niederlage von Zidnice bezog. Am Sonntag schlug Wacker Zidnice 4:2 (1:2) und der DTJ. konnte mit 5:2 (3:1) über Mor. Slavia triumphieren.

**Meisterhaftspiele der Pragi.** Das größte Interesse hatte das Spiel Viktoria gegen Slavia, das überraschend 1:1 (1:1) endete. Slavia hatte wohl gemeint mehr vom Spiel, doch im Sturm gab es Epochen, die auch dadurch nicht zu Erfolgen lauten. Viktoria hat durch dieses Unentschieden noch nicht den Meistertitel in der Tasche; ihr größter Konkurrent bleibt noch wie vor Slavia. — Sparta schlug Z. A. Slavno 6:4 (6:1). — Bohemians blieben mit 4:0 (3:0) über Cechie Karlin siegreich. — In der 2. Abteilung schlug CAGK. mit 3:0 (1:0) Ruzelky Z. A. und Meteor VIII. fertigte Slavo! Zikow mit 5:1 (0:1) ab.

**Tepliker Z. A. gegen Pertha S. Z. E. Berlin** 4:2 (2:0). Geipielt in Tepliz. Die Berliner kamen mit drei Ersatzleuten, von denen nur der Lormann Höhe gefiel; nach der Pause hatten sie alles vom Spiel, konnten aber durch eigene Schußunsicherheit bloß 2 Tore aufholen. Die Tepliker hatten nur vor der Pause gute Momente.

**Zonstige Resultate.** Prag: Sportbrüder gegen Novomestky Z. A. 3:1. — Budweis: DTJ. gegen Z. A. Slavo-Prag 3:3 (2:0). — Eger: Karlsruher Z. A. gegen Z. A. 3:0 (2:0). — Karlsbad: Sparta gegen Sportbrüder Eger 3:5 (0:3). — Bräu: DZB. Saag gegen Sp. B. Bodenbach 1:0 (0:0). — GutsMuths-Affektiva gegen die GutsMuths-Affektiva. — Teplic: DTJ. Amateure gegen Schwalbe Brü 3:1 (0:1). — Turn: Z. A. gegen DSK. Dux 2:4 (2:1). — Kuffja: DTJ. gegen DTJ. Komodan 3:0 (2:0). — Zaretskstein: Sportbrüder gegen DSK. B. Lelcha 5:4 (3:0). — Gablonz: DSK. gegen DTJ. Wornsdorf 5:0 (4:0). — Neichenberg: DTJ. gegen Z. A. Gablonz 3:2 (0:1). — Z. A. gegen Cech. Boh. Reichenau 5:4 (0:2). — Brünn: DZB. gegen Zobeckitz 8:1 (2:1). — Troppan: Z. A. Oberberg gegen DSK. 4:2 (1:1). Pertha gegen Z. A. Slavo 4:1 (2:1). — Leichen: DSK. gegen DSK. Wilkowitz 2:2 (1:1). — Prahburg: CAGK. gegen MZS. 4:3 (2:0). — Budapest: Hunaria gegen Postva 2:0. — Szekesfehervar gegen Z. A. 6:2. — Veszprem gegen Z. A. 3:0. — Zadar: Z. A. gegen Z. A. 3:2. — Zombor gegen Z. A. 4:1. — Wien: Vienna gegen Sportklub 3:1 (2:0). Rapid gegen DSK. 1:4 (0:2). — Berlin: Kamilla Juniors de Montevideo gegen Tennis-Vorussia 1:0 (1:0). große Krawalle bei diesem Spiele. — Hamburg: DZB. gegen Union Altona 3:1. — Dresden: Teichmann gegen Mitteldeutschland 3:2.

**Landschaft.** Prag: DSK. gegen Sparta 2:1 (0:1). — Berlin: Holland gegen Deutschland 0:0. — Paris: Spanien gegen Frankreich 3:2 (1:1).

**Neuer Frauen-Weltrekord im Schwimmen.** Bei einem internationalen Schwimmsport in Brüssel erzielte im 100 Meter Rücken für Frauen Frä. Braun (Holland) mit 1:21 einen neuen Weltrekord.

Herausgeber: Dr. Ludwig Szek. Chefredakteur: Wilhelm Kienner.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Prag Druck: Kotta & Co. für Filling und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Horak. Prag Die Setzungsarbeiten wurden von der Ver- u. Zeitungsdruckerei mit Ulrich Nr. 127/AM/1127 am 14. April 1929 erledigt.

**Unentbehrlich**  
für Vertrauensleute und Helfer der  
**Arbeiterfürsorge**  
sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“,  
**Bisher erschienen:**  
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre. II. Teil.  
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Herzog.  
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.  
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Holbauer.  
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkohollismus. Von Dr. Arnold Hollischer.  
**In Vorbereitung:**  
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Grunschke.  
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Anton Schüller.  
Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle  
**Brünn, Französische Straße 24.**  
**Holt Euch Rat bei uns!**  
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Dem Klassengenossen soll durch den Klassengenossen helfen werden!  
**Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!**

Heute nicht — vielleicht ein andermal. Kapitän Campbell verjagte Sonntag in Kapstadt mit seinem Auto „Huebird“ den Schmeißerhaiswetterford Sepraves zu brechen. Er erreichte aber bloß eine Durchschnittsfahrtgeschwindigkeit von 218,54 Meilen (d. i. 351,63 Kilometer) und blieb daher hinter den „Reford“ Sepraves, der 231 Meilen per Stunde betrug, ein beträchtliches Stück zurück. Diesmal war es nichts mit der — Senfarten.

**Devisenkurse.**  
Prager Kurse am 22. April.

	Geld	Watz
100 holländische Gulden	1254,07	1258,97
100 Reichsmark	300,05	302,55
100 Frenk	458,70	459,50
100 Schweizer Franks	640,70	651,50
1 Pfund Sterling	168,75	164,85
100 Lire	170,81	177,61
1 Pollar	33,74	33,94
100 französische Franks	181,88	182,25
100 Tinar	59,25	59,50
100 Benggö	57,07	59,97
100 polnische Zloty	377,81	379,51
100 Schilling	473,65	475,15

**Genossen!**  
Traget bei jeder Gelegenheit Euer  
**Parteiabzeichen!**

**Allen Genossen und Genossinnen**  
empfehlen sich zur Herstellung  
**sämtlicher Drucksorten**



**Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt**  
**Gärtner & Co., Bodenbach a. E.**  
G. m. b. H.  
Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neuartige Setz- und Glasmaschinen mit einer Lagerleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271 Postsparkasse Nr. 127 567.

### Räthe Kollwig.

(Sonderausstellung im Rudolfinum.)  
Räthe Kollwig ist im Jahre 1867 zu Königberg als Tochter eines Maurermeisters, der ursprünglich Jus studiert hatte, der aber seiner Anschauungen wegen auf keine Beförderung rechnen konnte, geboren; der Vater ihrer Mutter, Julius Rupp, war der erste freirechtliche Vertreter Deutschlands.  
62 Jahre zählt heute die Künstlerin, die seit ihrem 24. Lebensjahre, seit ihrer Verheiratung mit dem Berliner Maler Dr. Karl Kollwig, in einem Hause im Norden Berlins, in dem Arbeiter- und Armenviertel dieser Großstadt lebt.  
Diese ihre Umgebung, diese arbeitenden und darbenenden Menschen, das Proletariat, das sie hat sie zum Gegenstand und Inhalt ihrer Kunst gemacht. Sie hat das Proletariat in allen seinen Leiden und Entbehrungen, in seiner Not und Qual, in dem Elend eines Menschentums, das sich in häßlicher Lebensnähe befindet. Aber sie ist doch weit entfernt von jeder „Elendmalerei“, wie sie schon vor ihr und nach ihr geschaffen wurde und noch wird. Denn sie will ja nicht das Elend, sondern als führender Mensch den Menschen in keinem Elend gestalten.  
Und von all den Geplagten, den von Not und Krankheit Gebeugten, den Ermüdeten und Beleidigten, stellt sie die in den Mittelpunkt ihres Werkes, die verurteilt sind, die schwerste Bürde zu

tragen: die Arbeiterfrau und das Proletarierkind. Wie sie geht sie von Hunger und Arbeitslosigkeit, von Krankheit und Tod. Menschen, die das Wort Freude nicht kennen, Kinder, die niemals spielen.  
Und wenn Räthe Kollwig an die Spitze ihrer Prager Ausstellung ein Selbstbildnis stellt, das den Untertitel „Warum“ trägt, so kennzeichnet sie damit ihr ganzes Wesen, ihr Fühlen als Mensch, ihr Gestalten als Künstlerin. Mit diesem „Warum“ umschreibt sie ihr Lebenswerk. Warum dies Elend? Warum der qualvolle Kampf der Kreatur? Warum dieses unmensliche Mensch-sein-müssen? so fragt es und klagt es aus jedem ihrer Bilder. Nein, es ist mehr als bitteres, resigniertes Festhalten und Klagen, es ist eine tiefe, stille und doch so laute Anklage.  
Sie klagt nicht den einen oder den anderen, diese oder jene Einrichtung an; vor dem Richterstuhl ihrer Kunst steht die heutige Gesellschaftsordnung in ihrer Gänge, sie, die eben das furchtbare Schicksal der arbeitenden Klasse, die Krieg und Ausbeutung zu ihrer Voraussetzung hat. Räthe Kollwig klagt an, wenn sie auch nur die eine Seite unserer Gesellschaftsordnung, das Leiden und Sterben unterdrückter Menschen darstellt, nie aber den klassenquer, den prassenden Kapitalisten, die reaktionäre Straße oder die feindliche Staatsgewalt, wie es George Grosz tut. Sie sieht den Massengegner nie als Person sondern als System, als unpersonliches Schicksal, das es zu überwinden gilt. Die Überwindung unseres Schicksales, die Befreiung des Kapita-

lismus, das ist die Forderung, in die das Lebenswerk dieser proletarischen Künstlerin einmündet. Und bringt sie jeden führenden Menschen auf das: Warum muß das so sein, eine Antwort zu geben, so läßt sie uns als Sozialisten unsere Aufgaben in ihrer tiefen menschlichen Bedeutung erleben.  
Mit großer Freude begrüßen wir daher die Sonderausstellung der Werke von Räthe Kollwig, die uns ein ziemlich vollständiges Bild des Schaffens der Künstlerin zu übermitteln imstande ist. Von den früheren Werken ist vor allem der 1897 entstandene „Weberzyklus“, eine Reihe von Radierungen und Steinbruden zu dem gleichnamigen Drama von Gerhart Hauptmann, hervorzuheben. Hunger und Tod sind die Bewunderer jeder einzelnen Hütte in der die Handwerker ihr kümmerliches Dasein fristen. Sie beraten über einen Ausweg, ziehen, von der äußersten Not gerieben, vor den Palast des fabrikanten Dreifüßiger und stürmen ihn. Blut wird der Aufstieg unterdrückt. In jenen Blättern ist die Notwendigkeit und das Schicksal des Aufstandes gestaltet. Ein anderer großer Bilderzyklus ist der 1908 entstandene „Bauernkrieg“. Auch hier die Gestaltung eines Aufstandes unterdrückter und gequälter Menschen, die endlich ihr Joch abschütteln wollen, jedoch die ganze ausbeutende Gesellschaft gegen sich haben, befreit und bekräftigt werden und nun unter ein noch schwereres Joch zurückkehren müssen. „Pflüger“ ist das erste Bild betitelt, wo Menschen mit der Tiere den

schweren Pflug ziehen müssen. Menschen, die unter dieser Last beinahe zu Tieren herabgesunken sind; der „Losbruch“ dieser Bauernmassen hat daher auch wenig Menschliches mehr an sich, er gleicht der Gewalt einer Elementar Katastrophe.  
Nach dem Weltkrieg entstand der „Kriegs-zyklus“. Graufiger, visionärer ist imilde wohl noch nicht der Krieg geschildert worden. Besonders der Holzschnitt „Freiwillige“, die vom Tode geführt werden, gehört nicht nur zu den bedeutendsten Werken dieser Künstlerin, sondern der Graphik überhaupt. Oder die Lithographie „Gefallen“. Es läßt sich in Worten die Verweisung und das Entsetzen der Mutter und der Kinder, die von dem Tode des Mannes erfahren, nicht ausdrücken. Immer wieder finden wir Hunger und Tod, Krankheit und Verzweiflung dargestellt, nur drei Bilder sind von einer frohen Stimmung getragen.  
Gewidmet ist das Werk von Räthe Kollwig der Proletarierfrau und ihrem Kinde.  
Auch nur annähernd die bedeutendsten der ausgestellten 98 Werke herauszugreifen und zu beschreiben, ist an dieser Stelle unmöglich über Stil und Technik zu sprechen, bei dieser Künstlerin, die als missfühlender Mensch schafft, ist nicht am Plage.  
Es sei daher nur die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Ausstellung allseits die Beachtung finden möge, die ihr zukommt und daß jeder die Ausstellung verlaße mit der Frage der Künstlerin: Warum?  
Karl Lederer.